Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: Paul Fleischer, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3. Fernsprecher 115. Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau.

Nummer 154. Sonntag, den 4. Juli 1926. 45. Jahrgang

Das Fürstenabfindungsgesetz zurückgezogen.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er bittet, von einer Demission des Reichskabinetts Abstand zu nehmen.

* Die Reichsregierung hat ihren Gesetzentwurf über die Fürstenabfindung zurückgezogen, da nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit zu seiner Verabschiedung im Reichstag zu erzielen war.

* Das Sperrgesetz für die Fürstenprozesse ist vom Reichstag bis 31. Dezember 1926 verlängert worden.

* Die bürgerlichen Parteien des Reichstags haben sich über die Höhe der neuen Agrarzölle geeinigt, die vom 1. August bis 31. Dezember gelten sollen.

Eingreifen des Reichspräsidenten.

Hindenburgs Brief an den Kanzler.

Die ungemein schwierige Lage, in der die deutsche Innenpolitik im Verlauf der Auseinandersetzungen über die Fürstenabfindung geraten war und die sich geradezu als ein Chaos darstellte, hat den Reichspräsidenten von Hindenburg im letzten Augenblick vor einer anscheinend drohenden Katastrophe veranlaßt, persönlich einzugreifen. Der Reichspräsident richtete Freitag früh an den Reichskanzler das folgende Schreiben:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Ich höre, daß das Kabinett angesichts des zu erwartenden Scheiterns der Gesetzesvorlage über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern über die Frage der Auflösung des Reichstages und die des Rücktritts der Reichsregierung berät. Ich möchte Ihnen hierzu meine Auffassung dahin kundtun, daß ich mich zu einer Auflösung des Reichstages aus innen- wie außenpolitischen Gründen zurzeit nicht entschließen könnte, und daß ich aus denselben Gründen auch einen Rücktritt der Reichsregierung für untunlich erachte. Ich bitte Sie, Herr Reichskanzler, wie die anderen Herren der Reichsregierung, daher, von dem Gedanken einer Demission Abstand zu nehmen.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener

gez. v. Hindenburg."

*

Die entscheidende Reichstagssitzung.

o. Berlin, 2. Juli.

In die Stille nach der wenigstens die Öffentlichkeit überraschenden Erklärung des Kanzlers im Reichstage, die Regierung ziehe das von ihr vorgelegte Kompromißgesetz zurück, sie selber bleibe aber auf dem Posten, tönte das von einem deutschnationalen Abgeordneten ins Haus geschleuderte Wort des Mephistopheles: „Ein großer Aufwand schmählich ist vertan!" Das Zitat liegt nahe, wenn man bedenkt, daß nunmehr alle Debatten, alle Kompromißvorschläge, alle Rechtsuntersuchungen, Volksbegehren, Volksentscheid und alles, was drum und dran hängt, mit einem Schlage in das Nichts gefegt sind. Der Kreislauf ist vollendet und man steht genau am Anfang. Eine Erledigung der Fürstenabfindungsfrage ist durch alle Bemühungen nicht erreicht worden, und nichts von allem ist übriggeblieben als die Erkenntnis der Unzulänglichkeit. Wird nun der Kampf von vorne beginnen oder werden die Gegner auf einem für beide Teile aussichtsreicheren Boden Frieden schließen? Das ist die Frage der Zukunft.

Im Reichstage war es schon vor den Erklärungen der beiden großen Flügelparteien durch den Mund des deutschnationalen Führers Grafen Westarp und des sozialdemokratischen Abgeordneten Wels bekannt, daß an eine Auflösung des Reichstages nicht zu denken sei, ebenso wenig an den Rücktritt der Regierung. Reichskanzler Marx zog die Folgerung aus der ablehnenden Haltung der beiden ausschlaggebenden Parteien: der Kompromißvorschlag habe keine Aussicht auf Annahme, deshalb zöge die Regierung ihn zurück. Dann aber wies er hin auf das Schreiben des Reichspräsidenten v. Hindenburg, der vor einer Kabinettskrise sowohl wie vor einer Reichstagsauflösung dringend warne. Also habe die Regierung von beidem abgesehen. Das war der Höhepunkt des Tages.

Was noch folgte, der Mißtrauensantrag der Kommunisten, ihr abgelehnter Wunsch auf sofortige Abstimmung, die zum Teil erregten, zum Teil drastischen gegenseitigen Liebenswürdigkeiten, konnte kaum noch fesseln. Die Herren Graf Westarp und Wels hatten vorher ein gutes Quantum an Apostrophierungen zu hören bekommen und mehrmals hatte der Präsident Ordnungsrufe verteilen müssen. Doch das war jetzt vergessen — in Eile wurde noch das Sperrgesetz für die Fürstenvermögen bis zum 31. Dezember 1926 in dritter Lesung angenommen, auf welche Verlängerung der Reichskanzler bekanntlich kein Gewicht mehr legt — dann begab man sich in die Wandelhalle, um die ereignisvollen Vorgänge weiter zu diskutieren, während einige besonders pflichteifrige Volksboten drinnen im diesmal sommerheißen Saal sich mit der Erledigung der weiteren noch in Ellenlänge vorliegenden Beratungsgegenstände abmühten.

*

Sitzungsbericht.

(223. Sitzung.) CB. Berlin, 2. Juli.

Bei starker Besetzung des Sitzungssaales und der Tribünen eröffnet Präsident Löbe die Sitzung. Sämtliche Mitglieder der Regierung mit Ausnahme des Reichswehrministers Dr. Geßler sind anwesend.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern.

Die Ablehnung der Sozialdemokraten.

Abg. Wels (Soz.) gab bei der Eröffnung der allgemeinen Aussprache eine Erklärung der Sozialdemokraten ab. Darin wird darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokraten vor 1923 eine landesgesetzliche Regelung der Abfindungsfrage beantragt hatten und daß dieser Antrag, ebenso wie der spätere Antrag Koch-Weser, keine Annahme gefunden habe. Die unverschämten Ansprüche der Fürsten hätten dazu geführt, daß eine ungeheure Welle der Empörung durch das Volk ging. (Lärm rechts und Rufe: „Eine künliche Welle! Frechheit!") So wurde der

Müller-Franken,
der Führer der Sozialdemokratie.

Gesetzentwurf geboren, der dem Volksbegehren zugrunde lag. (Abg. Kube [Völk.]): „Eine Mißgeburt!") Zehn Tage vor dem Volksentscheid habe Abg. von Guérard im Namen der Regierungsparteien eine gesetzliche Regelung der Abfindungsfrage zugesagt, die dem Volksempfinden und der Gerechtigkeit entsprechen sollte. Dieses Versprechen sei von den Regierungsparteien nicht eingelöst worden. (Lebhafter Widerspruch bei den Regierungsparteien.) Aus all diesen Gründen lehnt deshalb die sozialdemokratische Fraktion das Gesetz ab. Das Scheitern der Vorlage in diesem Stadium entbindet die Regierung und die Regierungsparteien nicht von ihren feierlichen Zusagen. Eine andere Lösung ist notwendig. Sie kann nach dem vollständigen Versagen dieses Reichstages nur von einem neuen Reichstag geschaffen werden. Die Sozialdemokratie fordert daher die sofortige Verlängerung des Sperrgesetzes und die Auflösung des Reichstages.

Bereitwilligkeit der Deutschnationalen.

Abg. Graf von Westarp (Dtn.) erklärte, der ganze häßliche Streit der letzten Zeit wäre vermieden worden, wenn die preußische Regierung und die preußischen Regierungsparteien zu ihren Worten gestanden hätten. (Unruhe links.) Von den Demokraten sei mit ihrem „Antrag Koch-Weser" störend in die ruhige Entwicklung der Dinge eingegriffen worden. Die Deutschnationalen seien auch jetzt bereit, zusammen mit den Regierungsparteien eine Lösung zu schaffen in der Weise, daß die noch nicht erledigten Auseinandersetzungsfragen von einem Sondergericht in freier, nicht durch das Gesetz bestimmter Rechtsbindung entschieden werden. So könnte mit einfacher Mehrheit ein Gesetz angenommen werden, aus dem jene Bestimmungen entfernt sind, die den Verfassungsgrundsätzen von Eigentum und Rechtsgleichheit widersprechen. Nachdem die Regierungsparteien auch diesen Vorschlag abgelehnt hätten, bliebe der deutschnationalen Reichstagsfraktion nur die Ablehnung der Vorlage übrig. (Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen, Pfeifen und Zischen links.)

Graf Westarp,
der Führer der Deutschnationalen

Reichskanzler Dr. Marx

gab sodann folgende Erklärung ab:

Die Reichsregierung legt auf die Weiterberatung des Gesetzentwurfes keinen Wert mehr und zieht den Gesetzentwurf zurück.

Die Regierung sieht sich zu ihrem lebhaftesten Bedauern der Tatsache gegenüber, daß der Reichstag bisher nicht imstande gewesen ist, die außerordentlich wichtige und das Volk in allen seinen Teilen aufregende Frage der Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den ehemaligen Fürstengeschlechtern gesetzgeberisch zu lösen. Sie erwartete auf das bestimmteste, daß der vorliegende Entwurf aus den in ihm liegenden gewichtigen sachlichen Gründen doch schließlich mit Zweidrittelmehrheit Gesetz würde. Falls diese Erwartung infolge des Verhaltens nur einer der Flügelparteien sich nicht erfüllt hätte, hätte das Kabinett einstimmig beschlossen, vom Herrn Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstages zu erbitten. Nachdem aber beide Flügelparteien gegen die Annahme des Gesetzentwurfes gestimmt haben, kann eine Auflösung des Reichstages keine Klärung mehr bringen. Das Kabinett hat ferner die Frage der Demission eingehend erörtert und war zu dem Entschluß gekommen, dem Reichspräsidenten die Ämter zur Verfügung zu stellen. Von diesem Entschluß hat die Reichsregierung mit Rücksicht auf den ihr zugegangenen dringenden Wunsch des Herrn Reichspräsidenten Abstand genommen, der aus innen- und außenpolitischen Gründen einen Rücktritt der Reichsregierung für untunlich erachtet. Die Reichsregierung kann ihrerseits die Initiative zur Regelung der Frage im Wege der ordentlichen Gesetzgebung nur dann wieder ergreifen, wenn die politische Lage die parlamentarischen Voraussetzungen dafür schafft.

Die Regierungserklärung wurde von den Kommunisten mit lautem Gelächter aufgenommen. Präsident Löbe erklärte, daß durch die Zurückziehung der Vorlage die Weiterberatung erledigt sei. (Von rechts kam der Ruf: „Ein großer Aufwand schmählich ward vertan!") Abg. Stöcker (Komm.) nahm das Wort zur Tagesordnung, richtete aber unter großem Lärm der Rechten allgemeine Angriffe gegen die Regierung wegen ihrer Haltung. Auf die wiederholten Mahnungen des Präsidenten Löbe, zur Tagesordnung zu sprechen, beantragte Abg. Stöcker, auf die Tagesordnung der Sitzung ein kommunistisches Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu setzen. Dieser Antrag scheiterte aber an dem Widerspruch der Rechten.

Verlängerung des Sperrgesetzes.

Darauf wurde in namentlicher Abstimmung bei 97 Enthaltungen das Sperrgesetz mit 17 Nein- und 333 Jastimmen angenommen. Präsident Löbe stellte nach der Abstimmung fest, daß hierbei die verfassungsmäßige Mehrheit zustande gekommen sei.

Es folgt die zweite Beratung des Entwurfs zur Änderung des

Reichsmietengesetzes.

Die Vorlage enthält in der Ausschußfassung u. a. die Bestimmung, daß für bauliche Veränderungen, die nach dem 15. Juli 1926 mit Zustimmung der Mehrheit der beteiligten Mieter vorgenommen sind und die den Gebrauchswert erhöhen, aber nicht Instandsetzungsarbeiten sind, vom Vermieter die zur Verzinsung und Tilgung des dazu erforderlichen Kapitals nötigen Beiträge auf die Mieter umgelegt werden können. Die Vorlage wurde nach Ablehnung von Abänderungsanträgen der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Deutschnationalen in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Oberhemden - Zephir
mit zwei Kragen 6.90, 6.50 Mark

Oberhemd - Ersatz
mit zwei Kragen 2.75 Mark

Oberhemden - Trikotliné
in modernsten Farben alle Grössen
für Sportzwecke

Weiche Kragen
0.40 Mark

Selbstbinder
1.25, 0.95, 0.65, 0.40 Mark

Hermann Junge
Bad Warmbrunn - Schloßplatz 15.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.) begründete dann einen von den Parteien mit Ausnahme der Kommunisten und Völkischen eingebrachten Antrag, der die Einsetzung eines angemessenen Betrages in den Nachtragshaushalt 1926 zur Förderung der beabsichtigten Reichskunstwoche fordert.

Der Antrag wurde angenommen.

Zu verschiedenen Anträgen zugunsten der Erwerbslosen, vor allem der älteren Angestellten, hat der Sozialpolitische Ausschuß eine Reihe von Entschließungen vorgelegt. Von der Regierung ist inzwischen eine Vorlage eingegangen, die der Reichsarbeitsminister begründete, wonach ein mindestens fünf Jahre in einem Betriebe beschäftigter, über 40 Jahre alter Angestellter nur mit mindestens drei Monaten Frist für einen Monatsschluß gekündigt werden darf, wenn nicht eine Ablösung der Frist durch eine entsprechenden Abgangsentschädigung eintritt.

Die Regierungsvorlage wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Ein Antrag der Regierungsparteien will die Novelle zum Gesetz über die Einstellung des Personalabbaues, das am 31. Juli d. J. abläuft, bis 31. Dezember verlängern. Der Antrag wurde nach kurzer Aussprache, nach Ablehnung völkischer Abänderungsanträge, in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Abg. Dr. Best (Völk.) begründete sodann einen Antrag, wonach über die Zurückweisung eines Volksentscheides nicht die Regierung, sondern nur der Staatsgerichtshof entscheiden soll.

In einer zweiten Sitzung, die sich bis in die Nachtstunden hinzog, verabschiedete der Reichstag den deutsch-schwedischen Handelsvertrag.

Schicksalsgemeinschaft.

Wir bekommen Leidensgefährten im Unglück. Treten unsere Flüsse, die größten wie die kleinsten, über ihre Ufer und zerstören in weiten Strecken Landes unermüdlicher Hände Fleiß, so hören wir bald auch von Überschwemmungen im Nahen und Fernen Orient, in Spanien und drüben in der Neuen Welt. Und beunruhigen wir uns über die Nachrichten, daß in Süddeutschland, in dem jetzt der Trikolore wieder verfallenen Elsaß die Erde zu beben anfängt, so dauert es nicht lange und der Draht meldet uns, daß die Inseln im Ägäischen Meer, daß ganze Provinzen des Indischen Kaiserreichs, daß die holländischen Inseln in Ostindien von gewaltigen Erschütterungen heimgesucht wurden.

Also Gleichheit nicht nur vor dem Gesetz, das von sterblichen Menschen geformt wird; auch das Schicksal, das über uns waltet, macht keine Unterschiede zwischen diesen und jenen Völkern, zwischen reichen und armen, zwischen hochstehenden und niederen, in der Welt geachteten und weniger geschätzten Gemeinschaften. Ein Trost vielleicht für diejenigen, die immer nur ihr eigenes Unglück empfinden, eine Warnung für die anderen, die sich erhaben dünken über gewöhnliches Menschenlos und sich in der Vorstellung sonnen, Lieblinge der Vorsehung zu sein. Ach nein, wenn sogar das stolze Frankreich sich jetzt in Krämpfen windet, wie wir sie, die Unterlegenen des Weltkrieges, über uns ergehen lassen mußten, so sollte es eigentlich einer ernsteren Mahnung nicht mehr bedürfen, um jeden Hochmut unter den Völkern, auf welche Einbildung auch immer er sich gründen möge, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Frankreich will es diesmal mit einem ganz starken Mann als Finanzminister versuchen, der die Republik vor Staatsbankerott und Währungsverfall bewahren soll. Doch Herr Caillaux, berühmt als klarer Kopf und entschlossener Charakter, tastet im Dunkel, welche Wege er beschreiten soll, und scheint der Furcht vor der Straße ebenso zu unterliegen wie irgendeiner seiner Vorgänger, den man zur Rettung des Staates berufen hatte. Und während wir wieder einmal vor schweren innerpolitischen Entscheidungen stehen, weil eine Einigung der Parteien über eine wichtige innerpolitische Frage nicht zu erzielen ist, drohen auch im englischen Parlament über dem endlos sich hinschleppenden Generalstreik der Bergleute alle Bande frommer Scheu sich zu lösen. Wenn im Unterhaus, dieser vorbildlichsten Musteranstalt aller Volksvertretungen, es schon soweit gekommen ist, daß der Premierminister mit dürren Worten gemeiner Gewinnsucht auf Kosten des Landes beschuldigt, der Minister des Innern sogar in rüder Hausknechtsmanier mit Tätlichkeiten bedroht wird, dann brauchen wir uns über die vielen Ordnungsrufe, die Herr Löbe nachgerade fast in jeder Reichstagssitzung nach links oder nach rechts hin austeilen muß, wirklich nicht mehr sonderlich aufzuregen.

Nicht, daß überall nur mit Wasser gekocht wird, ist die Lehre, die sich aus einem solchen Rundblick ergibt, wohl aber die Tatsache, daß auch andere Völker weit davon entfernt sind, sich eines geruhigen und gesicherten Daseins zu erfreuen, obwohl man es von ihnen ungleich eher erwarten dürfte als von Deutschland. Es wird ihnen jetzt reichlich zu Gemüte geführt, wie sie mit uns in einer Schicksalsgemeinschaft leben, ob sie wollen oder nicht. Wann werden sie reif genug sein, aus dieser von ihrem wie von unserem Willen ganz unabhängigen Ordnung der Dinge die richtigen Folgerungen zu ziehen?

*

Im übrigen: nicht nur in den parlamentarisch regierten Ländern, auch dort, wo mehr oder weniger ausgesprochene Diktaturen am Ruder sind, hat man seine Sorgen. In Spanien wie in der Türkei sind weit verbreitete Verschwörungen entdeckt worden; in beiden Ländern hat man eine große Anzahl der besten Männer hinter Schloß und Riegel gesetzt, ohne daß damit die Gefahr für das am Ruder befindliche Regiment beseitigt wäre. Vielleicht hat das nette kleine Revolverattentat auf Mussolini seinen gleichgearteten Kollegen in Madrid und in Angora keine Ruhe gegönnt. Vielleicht ist aber ihre Uhr wirklich schon abgelaufen, da nun einmal unsere raschlebige Zeit nach steter Abwechselung lüstern ist, und natürlich je länger ein unumschränkter Wille die Gewalt ausschließlich nach seinem Sinn ausüben darf, desto mehr die Schattenseiten solcher Machtfülle hervortreten müssen.

Immerhin hat Mussolini es, wie es scheint, noch erheblich leichter, seine Italiener glücklich zu machen, als der Spanier zu seiner Linken und der Türke zu seiner Rechten. Mit einem Federstrich hat er soeben den neunstündigen Arbeitstag im ganzen Lande eingeführt, während in England der Versuch, die Arbeitszeit der Bergleute von sieben auf acht Stunden zu erhöhen, der Wirtschaft des Königreiches schon die schwersten Wunden geschlagen hat, und ein Ende der Kämpfe noch gar nicht abzusehen ist. Und während wir in Deutschland die größten Anstrengungen machen, um die Bautätigkeit mit Staatsmitteln wieder in Gang zu bringen, weiß Herr Mussolini ein einfacheres Mittel. Er verbietet zunächst auf die Dauer eines Jahres den Bau von Luxusgebäuden und Villen, auf daß die Bautätigkeit sich ausschließlich den Volkswohnungen zuwende. Damit nicht genug, wird die Eröffnung neuer Cafés und Bars, neuer Gasthäuser und Konditoreien verboten, wird den Zeitungen untersagt, in Stärke von mehr als höchstens sechs Seiten zu erscheinen und ihre Leser durch Sonderbeilagen zu erfreuen.

Der Duce predigt alle Einschränkungen, Entbehrungen auf den verschiedensten Gebieten, während er eigentlich nach seinen früheren Ankündigungen den Italienern schon längst zum mindesten das kleine Paradies auf Erden schuldig geworden ist. Auch die Bäume des Faschismus können offenbar nicht ganz in den Himmel wachsen. Abermals ein kleiner Trost für diejenigen Völker, bei denen mit anderen Methoden regiert wird.

Dr. Sy.

Die neuen Agrarzölle.

Annahme des Schwedenvertrages.

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag ist vom Handelspolitischen Ausschuß des Reichstages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen angenommen worden. Für die wichtigste Streitfrage, die Agrarzölle, wurde eine Einigung gemäß dem Antrag der Regierungsparteien erzielt, für die sich eine Mehrheit von 10 Stimmen ergab. Sie gelten vom 1. August bis 31. Dezember und betragen für

Roggen, Weizen und Spelz 5 Mark,
Futtergerste 2 Mark,
Hafer 5 Mark,
Mais und Dari 3,20 Mark,
frisches Fleisch 21 Mark,
Schweinespeck 14 Mark,
Schmalz und schmalzartige Fette 6 Mark.

Zu den Industriepositionen des deutsch-schwedischen Handelsvertrages wurden Anträge und Entschließungen angenommen, die Frachtermäßigungen für Plastersteine und Holz fordern. Außerdem wird eine Verständigung zwischen der deutschen und der schwedischen Plastersteinindustrie über die Absatzgebiete gewünscht sowie Verhandlungen über die Wiederbelebung der Kleineisenindustrie. Zur Frage der Gefrierfleischeinfuhr wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung des Kontingents abgelehnt, nachdem ein Regierungsvertreter eine Einfuhrmenge von 100 000 Tonnen zugesagt hatte.

Friedensmiete und Hypothekenaufwertung

Was die Mieter und was die Hausbesitzer sagen.

Das bedeutsamste Ereignis der letzten Wochen ist die Heraufsetzung der Mieten auf den Friedensstand. Jeder Mensch ist entweder Mieter oder Hauswirt, es handelt sich also hier um eine Angelegenheit des Geldbeutels, die alle betrifft. Der Hausbesitzerstand ist seit 12 Jahren übel daran, er hat bis vor ganz kurzer Zeit keine Rente auf sein Kapital gehabt, — aber er hat dafür das Kapital aus der Friedenszeit behalten. Da der allgemeine Teuerungsindex 140 beträgt, kann man — so folgern die Hausbesitzer — nach den 12 schlechten Jahren sogar 140 % der Friedensmiete verlangen. Demgegenüber wenden die Mieter dreierlei ein: 1. Die Hausbesitzer haben ihr ganzes Kapital durch Krieg und Inflation hindurch erhalten können und werden ihren Besitz auf Grund der 25 %igen Hypothekenaufwertung heute mit Gewinn gegenüber dem Anschaffungswert verkaufen können. 2. Die gesetzlichen Hypothekenzinsen sind bis 1932 ausgesprochen niedrig, die Hausbesitzer arbeiten seit Juli 1926 also mit größerem Nutzen als 1914, sie haben auch nur ein Viertel der Schulden der Vorkriegszeiten zu verzinsen. 3. Die Löhne und Gehälter steigen nicht, also kann das deutsche Volk keine höheren Mieten vertragen. Wägt man nun unparteiisch die Argumente der Hauswirte und der Mieter gegeneinander ab, so muß man sagen, daß das wirtschaftliche Gleichgewicht jetzt hergestellt ist. Eine größere Verzinsungssumme für Hypotheken können die Hauswirte nicht gut auf sich nehmen. Nach den 12 mageren Jahren muß eine Zeit der Erholung für Renovierungen der Häuser Platz greifen. Wenn dann der Überschuß der Hausbesitzer größer wird, wird auch der Wert der Häuser steigen und das Geschäft am Grundstücksmarkt wieder mehr einsetzen. Wichtiger aber noch ist, daß damit zugleich der Hypothekenmarkt belebt wird. Hypotheken sind die beste Kapitalsanlage, sie sind in normalen Zeiten so leicht zu verkaufen wie Aktien. Einen Kapitalmarkt ohne einen Hypothekenmarkt haben wir von 1924—1926 gehabt. Es scheint so, als ob es hierin 1927 anders werden sollte.

Fr. G.

Der „Alte Dessauer".

Zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages.

Wenn er es erlebt hätte, würde der „Alte Dessauer" an diesem 3. Juli seinen 250. Geburtstag feiern können, und man darf sicher sein, daß er in diesem Falle zur Feier des Tages sein Leib- und Magenlied — Spötter behaupten, daß er überhaupt kein anderes gekannt habe — das durch ihn als „Dessauer Marsch" zu historischer Berühmtheit gelangte: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage", gesungen, gepfiffen oder vor sich hingebrummelt hätte. Dieses Lied hat eine wundersame Geschichte. Der „Alte Dessauer" — unter diesem Namen lebt Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, in der Weltgeschichte fort, obwohl er sicher einmal ein flotter „junger Dessauer" gewesen ist — hörte die Melodie, als er während des Spanischen Erbfolgekrieges an des Prinzen Eugen Feldzug in Italien teilnahm. Als er nach der Schlacht bei Cassano im Jahre 1705 im Lager von Treviglio lag, zog eines Tages eine Prozession vorüber, und ein Choral, den diese Prozession anstimmte, gefiel dem „Alten Dessauer" so ausgezeichnet, daß er seiner Musikbande befahl, die Kirchenmelodie für einen Militärmarsch zu benutzen. Das wurde dann der „Dessauer Marsch", den der „Alte Dessauer" in sämtlichen Lebenslagen anzustimmen pflegte, sogar in der Kirche zu allen Chortexten, die vorkamen.

Auch sonst war der „Alte Dessauer" in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Er stand dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. von Jugend auf als Vertrauter und Freund nahe und erfand für ihn den berühmten „preußischen Drill": es gab fortan in der ganzen Linie eines preußischen Regiments nur noch einen Tritt, einen Griff, einen Schlag, einen Schuß und die „Potsdamer Wachparade" wurde unter der Mitwirkung des Dessauers eine Sehenswürdigkeit. Was aber den Dessauer besonders sympathisch und beinahe zu einem Romantiker gemacht hat, war seine für jene Zeit bemerkenswerte Liebe zu der Dessauer Apothekerstochter Anne-Luise Föse, die vielverherrlichte Anneliese, die der Fürst trotz des Widerstandes seiner Mama als Gattin heimführte und mit der er 47 Jahre lang in der glücklichsten Ehe gelebt hat. Dafür ist er dann als Held heiter-sentimentaler Lustspiele und Operetten auf die weltbedeutenden Bretter gekommen, und verfilmt hat man ihn natürlich auch.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.

Im übrigen war der Fürst, der 71 Jahre alt geworden ist, ein großer Kriegsheld, ein Haudegen, der bis in den zweiten Schlesischen Krieg hinein an zahlreichen Schlachten teilgenommen und besonders im Spanischen Erbfolgekrieg Siege errungen hat.

Das deutsch-finnische Wirtschaftsabkommen

Keine Ein- und Ausfuhrverbote.

Das am 26. Juni 1926 unterzeichnete vorläufige Wirtschaftsabkommen zwischen Deutschland und Finnland soll das vorläufige Übereinkommen vom 21. April 1921, das weiterhin in Kraft bleibt, ergänzen. Beide Abkommen können frühestens nach einem Jahre mit einer Frist von drei Monaten gekündigt werden. Das neue Abkommen beruht auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung. Die vertragschließenden Teile haben sich, von den üblichen Ausnahmen abgesehen, verpflichtet, keine Ein- und Ausfuhrverbote zu erlassen. Für die Durchfuhr ist die Anwendung des internationalen Abkommens von Barcelona vereinbart.

Auf zolltariflichem Gebiet sind beiderseitig einige besondere Zugeständnisse gemacht worden, die sich beim deutschen Zolltarif u. a. beziehen auf: verschiedene Milchprodukte, Sperrholz, Packpapier und Druckpapier. Finnischerseits sind u. a. Zugeständnisse gemacht worden für: Fleischextrakt, Stärke oder Kartoffelstärke, Kleie, Kleider und ähnliche Arbeiten, fertige Holzwaren, Bücher, Karten und Drucksachen, elektrische Maschinen, elektrotechnische Spezialapparate, Glühlampen, technische Lösungsmittel, künstliche Düngemittel, künstliche Gerbstoffe.

Weitere Hilfe gegen das Hochwasser.

250 000 Morgen Land überflutet.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages teilte Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff mit, daß das preußische Staatsministerium bereits eine Million für die Hochwassergebiete zur Verfügung gestellt habe. Nach den mit dem Reich gepflogenen Verhandlungen ist damit zu rechnen, daß in den nächsten Tagen 500 000 Mark für Preußen zur Verfügung gestellt werden. Damit dürfte die erste Not gelindert werden können. Der Reichstag hat einen Antrag des Haushaltsausschusses, der die Reichsregierung auffordert, gemeinsam mit den Ländern für ausreichende Hilfe in den Hochwassergebieten Sorge zu tragen, angenommen. Der Vertreter des Ministeriums des Innern wies darauf hin, daß weit über eine Million Morgen mindestens acht Tage unter Wasser gestanden hätten. Zurzeit dürften noch rund 250 000 Morgen Land unter Wasser stehen. Die Zahl bezieht sich auf die Überschwemmungen in ganz Deutschland.

Inzwischen scheint sich die Lage etwas gebessert zu haben. Die Flut geht zurück und mehrere Durchbruchstellen in Dämmen und Deichen konnten wieder gedichtet werden. Katastrophal sind die Verheerungen, die das Hochwasser im Trachenberger Gebiet angerichtet hat. Meilenweit stehen die Ländereien unter Wasser. Der Schaden wird hier allein auf zwei Millionen Mark geschätzt. Bei Breslau ist die Oderschiffahrt wieder aufgenommen worden.

*

Das Hochwasser in Slawien.

In Südslawien sind die Donau und alle ihre Zuflüsse aus dem Bett getreten und haben ungeheure Schäden verursacht. In der Nähe von Apatin ist der Deich gebrochen, und es ist möglich, daß die Stadt Sombor geräumt werden muß.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Abbau der Paßkontrolle.

Nachdem es der deutschen Regierung gelungen ist, mit Österreich, Holland, der Schweiz und Dänemark die Aufhebung des Sichtvermerkzwanges durchzusetzen, ist das Auswärtige Amt an weitere Staaten mit dem gleichen Ersuchen herangetreten. Derartige Vorschläge sind gemacht: Spanien, der Südafrikanischen Union, der Tschechoslowakei, Schweden, Norwegen und Italien. Spanien und die Südafrikanische Union haben noch gewisse politische Bedenken, die in der Einwanderung unerwünschter politischer Persönlichkeiten begründet sind. Bei den Verhandlungen mit Italien ist die Paßfrage mit denen des Aufenthaltsrechts und der Aufenthaltsgebühr verbunden. Auf der letzten Genfer Paßkonferenz haben auch die englischen Vertreter sowie die Vertreter Lettlands und Litauens den Wunsch zu erkennen gegeben, mit der deutschen Regierung über den Abbau des Sichtvermerkzwanges zu verhandeln.

Beilage zu den Warmbrunner Nachrichten.

Nr. 154 — Sonntag, den 4. Juli 1926 — 45. Jahrgang

Turnen und Sport

Der deutsche Hundesport.

Man kann die Rassehundzucht bis in die frühesten germanischen Zeiten zurückverfolgen und aus den auf uns überkommenen „Leges“ unserer Vorväter erkennen wir die hohe Bedeutung, die damals der Jagdgebrauchshund genossen hat. Mit dem Aufhören der Jagdvorrechte ging dann auch dessen Zucht völlig unter und wurde nur an wenigen Stellen weitergeführt. Den eigentlichen „Hundesport“, wenn man so sagen darf, hat der Deutsche erst im siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts aus England, dem Mutterlande alles Sports, übernommen. Er beschränkte sich anfangs mehr und mehr auf die Pflege der Jagdhundrassen, indem er die fertigen englischen Arten einführte, und wandte sich nur ganz allmählich und zögernd den heimischen zu, die erst dann entschiedener in den Vordergrund traten, als die Züchtungskunst als solche zum Verständnis gekommen war und den Schaffenstrieb rege gemacht hatte. Das Verständnis für Sinn, Zweck und Ziel des Hundesports wurde die Voraussetzung für die eigene Betätigung und diese wieder erstarkte durch organisatorische Zusammenfassung und Gliederung. Der Zuchtsport drängte kraftbewußt nach ungebundener, freier Entfaltung und suchte sie außerhalb der enggezogenen Grenzen der Vereinigungen, bis er in der Bildung von Rassevereinen den rechten Ausdruck fand. Die deutsche Zuchtkunst hat inzwischen Großes geleistet und die heimischen Rassen tatkräftig gefördert. Der deutsche Schäferhund ist zu einer Vollkommenheit gesteigert worden, die sonder Beispiel ist, und hat sich ob seiner Schönheit und Tüchtigkeit die Welt erobert. Unser Polizeihund ist das Werk rein deutscher Zucht, unsere Jagdhunde sind in jeder Eigenart und Anwendungsform zur höchsten Leistungsfähigkeit gehoben worden; der Dobermannpinscher ist aus einem Blendling zum edlen Rassehund umgewandelt worden und in allen Kulturländern verbreitet. Der deutsche Züchter scheut vor keiner Aufgabe zurück und hat sich mit gleicher Liebe und gleichem Erfolge der Riesen unter den Hunden, der Bernhardiner, Doggen, Neufundländer, der Windhunde wie der kleineren Haushunde, der Pudel, Schnauzer, Spitze und der kleinsten, der Damen- und Zwerghunde, angenommen. Er wetteifert mit dem Engländer in der Zucht von dessen eigenen Rassen und ist unermüdlich bestrebt, sich die Erfahrungen der Praxis und die Erkenntnisse der Wirtschaft dienstbar zu machen.

Georg Demasius.

Von der jüngeren Generation im deutschen Tennissport ist es besonders der Berliner Demasius, der die besten Anlagen zu haben scheint, uns international wieder nach oben zu arbeiten. Erst kürzlich traf er beim Gelb-Weiß-Turnier auf Altmeister Froitzheim, der zu tun hatte, den jungen Berliner im Endspiel zu schlagen. Was vor allen Dingen bei Demasius gefällt, ist sein forsches Angriffsspiel, das man speziell bei Froitzheim vermißt, der eigentlich weniger durch sein eigenes gutes Spiel gewinnt als durch das schlechte seiner Gegner. Demasius hingegen setzt des öfteren alles auf eine Karte. Man kann ihn mit Breitensträter vergleichen, der in seiner Hochform durch seinen blendenden Offensivgeist immer wieder mitzureißen vermochte. Froitzheim müßte man entsprechend mit Samson vergleichen. Beide sind Techniker allerersten Ranges, die letzten Endes immer wieder durch ihre Technik zu siegen verstehen. Aber ebenso, wie Samsons Stunde gekommen ist, wird auch Froitzheims Stunde bald da sein, was zu hoffen im Interesse unseres Tennissports läge!

Georg Demasius.

Ferro—Aurelius.

Zwei Namen wurden am letzten Sonntag überaus populär, als in den Nachmittagsstunden fast sämtliche deutschen Sender den Verlauf des Deutschen Derbys, dem Hauptereignis des Jahres auf der Rennbahn Hamburg-Horn, in Stadt und Land verbreiteten.

Fürwahr — eine derartige Funkübertragung eines großen sportlichen Ereignisses bedeutet eine gewaltige Propaganda für die Sportbewegung. Zwei Namen waren es, die Tausende und Abertausende am Sonntag durch den Lautsprecher oder Hörer vernahmen — Ferro und Aurelius.

Zwei stolze Vollblüter sind die Träger dieser Namen, zwei Aristokraten im wahrsten Sinne des Wortes für die Pferdezucht eines Jahres im ganzen Deutschland.

Im Kampfe um das „Derby“ rangen die beiden Prachthengste in einer Zeitspanne von etwa zweieinhalb Minuten und die treffliche Übertragung des Verlaufs im Rundfunk machte den Kampf selbst für diejenigen, die nur hören konnten, zu einem Ereignis.

Das Deutsche Derby sah zwei Vertreter der deutschen Vollblutzucht in Front. Sieger blieb Ferro, der die weiße Jacke mit der schwarzen Schärpe und grünen Kappe des Herrn Haniel trug. Ein Vertreter von Farben, die zu den populärsten in Deutschland zählen. Doppelt freudig waren die Glückwünsche für Herrn Haniel, dessen Pferde einst schon den deutschen Turf beherrschten, dann aber in den Hintergrund treten mußten, weil die prachtvolle Hanielsche Zuchtstätte Walburg im Elsaß durch das Kriegsende an Frankreich fiel. Da hieß es, für die Insassen des Gestüts eine neue Heimat suchen, die auch in Bayern gefunden wurde. Doch Jahre waren notwendig, bevor die Vollblüter im neuen Heim bodenständig wurden. Ferro stammt von Landgraf, der 1917 als Produkt der Hanielschen Zucht bereits das Hamburger Derby gewinnen konnte. Und auch Ferros Mutter Frauenlob trug selbst Hanielsche Farben. Sie war 1919 und 1920 eine der schnellsten deutschen Stuten.

Nicht minder populäre Farben trug Aurelius mit dem Blau-Weiß der Herren A. und E. von Weinberg. Nur nach hartem Kampfe blieb der Hengst von Ferro geschlagen. Auch Aurelius stammt von deutschen Perden, sogar schon teilweise in zweiter Generation. Sein Vater ist der Wunderhengst Pergolese, der 1917 einen Rekordsiegeszug durchführte und vergeblich auf eine Begegnung mit Ferro wartete. Pergolese hingegen stammt von dem in Deutschland gezogenen Sohn der berühmten Festa, Festino. Aurelius' Mutter ist Augusta Charlotte, die in Fels und Anmut auch schon zwei von den Herren von Weinberg in Waldfried aufgezogenen Pferden zu Eltern hat. Dazu trug Aurelius im Derby im Sattel den populären Jockei Otto Schmidt!

So hat das Derby 1926 besonderes Interesse in vielen Kreisen gefunden und die Namen Ferro und Aurelius sind zur besonderen Bedeutung gekommen. Ein schöner, ehrlich verdienter Erfolg des deutschen Rennsports; mögen ihm weitere folgen!

Stillstand im deutschen Tennis.

In keinem anderen Sport sind wir derart zurückgeblieben wie im Tennis! Diese Tatsache ersieht man am besten daraus, daß der beste heutige Tennisspieler immer noch der Weltmeister von 1912, Otto Froitzheim, ist. Froitzheim gewann 1912 in Paris die Weltmeisterschaft, eine Leistung, die damals nicht nur in Deutschland Aufsehen erregte, sondern in ganz Europa großes Interesse hervorrief. Heute noch, nach vierzehn Jahren, ist Froitzheim immer noch an der Spitze der deutschen Tennisspieler. Woran das liegt? Nun, vor allen Dingen wirkt der Ausschluß der deutschen Spieler von ausländischen Turnieren derart hemmend auf unseren Nachwuchs, daß sich die jungen, aufstrebenden Tenniscracks stets mit den „alten“ Kanonen begnügen müssen, gegen die sie schon oft in die Schranken traten. Also Inzucht gewissermaßen! Als im Spätherbst vergangenen Jahres die deutsche Tennisrangliste veröffentlicht wurde, in der die zehn besten Tennisspieler genannt wurden, erregte es Aufsehen, daß unter diesen zehn nur zwei waren, die nicht bereits vor dem Kriege einen Namen hatten! Wenn heute die Tennisgrenzen, wenn man so sagen darf, wieder geöffnet werden, so werden wir mit Erstaunen bemerken müssen, daß in der Weltrangliste die Deutschen bestimmt nicht unter den ersten zehn sein werden! Vor dem Kriege hatten wir zwei! Froitzheim stand damals an vierter Stelle, R. Kleinschroth an neunter, unmittelbar gefolgt von Rahe und Kreuzer! Alles dies beweist, wie wir gerade im Tennissport arbeiten müssen, um die alte Stellung wiederzuerobern.

Oberregierungsrat Froitzheim.

Franzosen in Baden-Baden!

Das hört sich ganz gefährlich an und erinnert an Besatzungszeiten. Aber diesmal ist es etwas anderes, viel erfreulicheres! Diese Franzosen sind nämlich Pferde! Baden-Baden, berühmt durch seine „Woche“, wird also endlich wieder Friedenszeiten haben. Das bunte Bild, das sich dem Beschauer bietet, wird wieder mehr als bisher international sein! Aber weiter noch hat der Start französischer Pferde eine viel größere Bedeutung insofern, als die Initiative hierzu von französischen Züchtern ausgegangen ist, die einfach nicht mehr wollten, daß ihre guten Pferde in Frankreich versauerten! Sie setzten sich über die Anordnungen der französischen Rennbehörden einfach hinweg und meldeten zur Baden-Baden-Woche! Aus dem Willen der Mitglieder heraus mußte sich der französische Verband bequemen, die Genehmigung zum Start zu erteilen. Hoffen wir, daß dies nicht die einzige Schranke ist, die fällt! Es bleiben noch die des Tennissports und des Wassersports übrig! Hoffen wir noch weiter, daß auch in unserem eigenen Lande der Bruderzwist zwischen Turnen und Sport zum Segen der Leibesübungen aufhört.

Sportallerlei.

Auch Fußballspieler sind mitunter „schnell“! Ein aufregendes Abenteuer machte die Mannschaft des Wiener AC. in Subotica mit. Der Anlaß war traurig, aber er war doch von überaus heiteren Einzelheiten begleitet, denn der Wiener AC. konnte bei dieser Gelegenheit zum erstenmal feststellen, daß der alte internationale Stürmer Schlosser auch überaus schnell sein kann, wenn es die Lage, d. h. hier die persönliche Sicherheit, erfordert. Im Vestibül des Hotels, in dem der WAC. untergebracht war, wurde nämlich ein Gast plötzlich tobsüchtig, versuchte, sich die Pulsader aufzuschneiden, und stürzte sich dann auf Schlosser. Der Ungar tat das klügste, das es in diesem Falle zu tun gibt: er nahm reißaus. Und da erregte die Geschicklichkeit und Schnelligkeit des Ungarn beinahe den Neid seiner jüngeren Kameraden, die sich allerdings ebenfalls sehr schnell zurückzogen. Nur Jani, auch ein guter Spieler des WAC., hatte die Flucht aus Neugierde versäumt, aber, als sich der Tobsüchtige nun gegen ihn wandte, fand er doch eine Tür, hinter der er sich verbergen und die er rasch zusperren konnte. Der Gereizte gab aber nicht nach, er zertrümmerte die Tür, und nun zeigte der sonst gar nicht zu temperamentvolle und auch nicht zu geschickte Jani geradezu akrobatische Geschicklichkeit, indem er sich aus dem Fenster schwang und über den Balkon und ein Gesims in ein anderes Zimmer flüchtete. Ihm dieses Wagstück nachzumachen, war der Verrückte doch nicht verrückt genug, und so war Jani in Sicherheit. Der Kranke wurde dann später ins Krankenhaus gebracht.

Zwei Weltrekorde in gleichen Bewerben am gleichen Tag dürften eine Rarität auf sportlichem Gebiet darstellen. Der Finne Myrrhä stellte im Frühjahr vorigen Jahres in Japan einen Weltrekord im Speerwerfen auf. Am selben Tag gelang dem Schweden Lindström in Stockholm ebenfalls ein Wurf über die alte Höchstgrenze, so daß die beiden Meister etwa zur gleichen Zeit sozusagen als Antipoden ihre Würfe getan haben. Dabei erinnert man sich eines Falles, der sich ebenfalls im vorigen Jahr, allerdings in Deutschland abspielte, als hier die etwas leichtere Kugel für Damen eingeführt wurde. An dem Sonntag, an dem die neue Kugel das erstemal offiziell in Gebrauch genommen werden durfte, wurden drei neue deutsche Rekorde aufgestellt, einer in Hamburg, einer in Leipzig und der dritte in Frankfurt!

Vorsicht ist die Mutter . . . Von welch ausschlaggebender Bedeutung in einem Rennen Irrtümer, mangelnde Vorsicht, scheinbare Nebensächlichkeiten und Lappalien sein können, beweist ein Fall, der sich am 1. Mai in jenem Schnelligkeitswettbewerb ereignete, mit dem die neue Atlantic-City-Rennbahn eröffnet wurde, wobei der berühmte Rennfahrer De Paolo des sicheren Sieges verlustig ging. Im Finish des 300-Meilen-Rennens fiel der Champion auf den zweiten Platz zurück, und zwar, wie die Berichte sagen, wegen einer Störung in der Benzinzuleitung. Nachher erzählte De Paolo seinen Freunden, was die eigentliche Ursache gewesen war. Sein Hauptbenzinbehälter faßte soviel Brennstoff, daß er damit 250 Meilen durchfahren konnte. Außerdem hatte der Wagen noch einen gefüllten Reservetank mit, aber De Paolo hatte bisher noch nie Gelegenheit gehabt, diesen Hilfsbehälter anzapfen zu müssen. Als sich nun die Notwendigkeit ergab, wurde De Paolo zu seinem Schrecken gewahr, daß er nicht wußte, wo sich das Ventil der Nebenleitung befand. Verzweifelt fingerte er am Armaturenbrett herum, während er anderthalb Runden in einem wahren Schneckentempo zurücklegte. Endlich gelang es ihm, den Hahn zu finden; er schloß an und fuhr los, was er konnte. Es war indessen zu spät! Hartz hatte ihn bereits überholt und gewann das Rennen. De Paolo aber kostete sein Fehler 6000 Dollar, die Differenz zwischen dem ersten und dem zweiten Preis!

Einen „kurzsichtigen“ Beschluß faßte vor einiger Zeit in Krakau die dortige Schiedsrichtervereinigung. Sie will in Zukunft keine Schiedsrichter mehr zulassen, die eine Brille tragen.

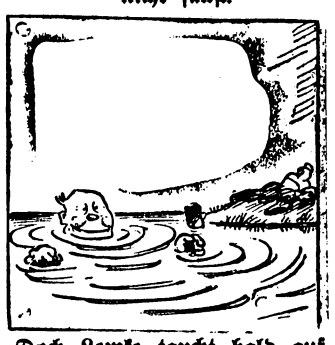
Der beste englische Fußballspieler gestorben. Im 45. Lebensjahr ist Englands bester Stürmer, S. S. Harris-Corinthians, gestorben. Harris gehörte zu der Gruppe der berühmtesten Stürmer, die für die Corinthians, der besten englischen Amateurmannschaft, gespielt haben. Er war sechsmaliger Internationaler. Sein Glanztag aber war das Spiel der Corinthians gegen Bury im Jahre 1905. Wie ein Wirbelwind ging es über die Berufsspieler her. Als der Schiedsrichter abpfiff, hatten die Corinthians mit 10:3 gewonnen. Die Profis zogen wie begossene Pudel vom Platz. An jenem Tage war Harris unwiderstehlich und der Haupttorschütze. Sein beinahe unheimliches Dribbeln und sein äußerst scharfer Schuß waren die Hauptursachen des Sieges der Amateurmannschaft über die gefürchteten Profis, und dieser Sieg ist es gewesen, der der englischen Fußballgemeinde den Namen Harris für immer eingeprägt hat.

Herr Lemke will schwimmen.

Herrn Lemke macht das Schwimmen Spaß,
Doch meistens ist das Wasser naß.

Mensch, sieh, daß du „Balangße“ hältst
Und daß du, wenn du stehst, nicht fällst.

Herrgott, wo ist der Lemke hin?
Da schwimmt das Fett, da liegt er drin!



Doch Lemke taucht bald auf und lacht:
„Na, Mensch, wie hab' ich das gemacht!?!“

Verantwortlich für den Inhalt: Arnold Kagel, Berlin-Lichterfelde-Ostende.

Sommer und Ferien.

Röm. 1, 20: Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

Nun fangen vielfach die Ferien an. Alles drängt hinaus. Die Städter reisen aufs Land, den Landmann selbst zieht es häufiger als bisher hinaus aufs Feld. Er sieht nach dem Stand der Früchte. Aller Augen gehen so über die Felder. Aber verschieden ist, was diese Augen suchen und sehen. Die einen fragen: Was wird der Ertrag sein? Dies Fragen ist berechtigt. Aber man soll nicht die Fluren bloß daraufhin ansehen. Andere freuen sich ihrer Schönheit; auch das ist recht — aber nicht genug. Gottes Buch der Natur ist nicht ein Kontobuch und ist nicht ein Bilderbuch für kleine oder große Kinder, so bunt es auch ist. Es ist auch ein ernstes Buch voll tiefer Wahrheiten. Wir müssen lesen lernen in diesem Buch. Dann bringen wir auch von den Feldern was Gutes mit: nicht bloß Freude oder Ärger über großen oder geringen Ertrag; nicht bloß einige schöne Eindrücke oder vorübergehende Stimmungen, sondern bleibende Freude, geboren aus der tiefen Erkenntnis seiner ewigen Kraft und Gottheit, Hoffnung, Dank und Liebe.

P. H. P.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Wenn man bloß wüßte klar und nackt,
Wie's um den Sommer steht,
Und ob man jetzt die Koffer packt
Und in die Ferien geht?!

Da ist der Berg, da ist der Strand —
Soll man nun da hinaus?
Ist's oder aber zu riskant
Und bleibt man hübsch zu Haus?

Man möchte schon und möcht' auch nicht,
Man sagt sich nämlich dies:
„Ich glaub', das Wetter hält nicht dicht,
Und dann: mir fehlt's an „Kies"!"

So ist das ja in dieser Welt:
Nie kriegt man, was man hofft!
Bald fehlt dir dies, bald fehlt dir Geld,
Und dieses meistens oft!

Was ist zu tun in solchem Fall?
Man hat das Leben dick
Und kriegt vor Gram den großen Knall
Und mimt in Politik.

Statt daß du Ros' und Tulpen pflückst
Und mang die Felder gehst
Und auf zwo Lippen Küsse drückst,
Wovon du was verstehst:

Guckst du wie blöd ins Zeitungsblatt,
Damit du richtig weißt,
Ob Spanien noch den Alfons hat,
Und was Herr Briand speist.

So geht's durch Juli und August
Querdurch bis Januar,
Und schließlich hast du nie gewußt,
Daß einmal Sommer war!

Sonntagsplauderei.

Nachdruck verb.

Ferien.

Wie ein Posaunenruf schallt es jetzt durch alle Büros und Geschäfte, vom tiefsten Gelaß bis hinauf zum Erkerstübchen: „Die Ferien nahen!"

Da bekommen die vielerlei Sehnsüchte und Hoffnungen, die bisher wie Fledermäuse durch Herz und Kopf schwirrten, starke Adlerflügel; die Brust weitet sich, und das Auge blickt schon verträumt in die Ferne. Für viele Menschen sind die Ferien das große Ereignis des Jahres, auf das sie sich nahezu zwölf Monate freuen.

Freilich, jeder hat eine andere Vorstellung von der Schönheit seiner Ferien. Denn gar zu verschieden sind die Temperamente, Gefühle und Gedanken der Menschen! Es gibt Phlegmatiker, die so bequem sind, daß ihnen das Umherreisen schon zuviel ist. Sie ziehen es vor, jeden Ferientag bis 10 Uhr im Bett zu liegen, sich tagsüber behaglich auf der Chaiselongue zu dehnen, allenfalls zu qualmen und einen Roman zu lesen oder in der Hängematte im Garten zu schlafen, selbst wenn die Sonne hoch am Himmel steht. Kommt dazu noch gut essen und trinken, vielleicht abends ein Skatchen im Bierkeller, so fühlen sie sich äußerst zufrieden und wähnen sich ein paar göttliche Wochen im Lande der Schlaraffen.

Choleriker dagegen möchten am liebsten in den kurzen Ferienwochen die ganze Welt durchrasen, Land und Leute kennen lernen, allerhand stark gewürzte Abenteuer erleben und eine ganze Chronik von Erinnerungen mit heim bringen. Sie rasten und ruhen nicht, bis sie allabendlich zu Tode erschöpft ihr Lager aufsuchen und denken dabei: „Heute war doch ein köstlicher Tag!"

Wie ganz anders der beschauliche Naturfreund! Ihm ist es ein bezaubernder Genuß, zwischen den Stämmen des Waldes zu ruhen und hinauf zu schauen zwischen die schaukelnden Baumkronen, wo am blauen Himmel Wölkchen dahinziehen, sich auflösen und wieder verbinden. Jedes Eichkätzchen, das von Ast zu Ast springt, jedes Eidechslein, das sich durch's Geröll schlängelt, jedes Vögelchen, das vertraulich nahe kommt, um ein paar hingestreute Krumen aufzupicken, ist ihnen schon ein Ereignis. Sie träumen von grünen Matten, Kuhglocken und Bächerauschen und wollen in ihrem Hang zur Einsamkeit und stillen Naturbetrachtung vom lauten, wirren Getümmel der Welt nicht gestört sein.

Andere greifen weiter. Zum stolzen Grat des Hochgebirges emporzuklimmen, oder an der tosenden Brandung des Meeres sich zu berauschen, erweckt ihnen Lustgefühl. Ihre Romantik ist großzügig, und sie möchten am liebsten unter Palmen wandeln oder Urwaldabenteuer erleben. Für solche Leute ist das Mitnehmen eines Buches über Entdeckungsreisen und Sitten und Gebräuche wilder Völkerstämme zu empfehlen.

Doch da müssen wir noch einer ganz besonderen Klasse von Ferienreisenden gedenken. Das sind jene, die sich am liebsten unter dem Szepter des Eros bewegen, die für die Natur nicht allzu viel übrig haben, aber sich ein Männlein oder Weiblein suchen möchten, sei es für den Flirt kurzer Stunden oder für das Leben.

Aber noch haben wir nicht der eigentlichen Modebad-Reisenden gedacht! Denen ist vornehmes Hotel, Reunion, Speisekarte, Kleiderluxus, sich hören und sehen lassen und ein „voller Geldbeutel" alles. Sie schwärmen für die „große Aufmachung" und wollen von bescheidenen Naturgenüssen nichts wissen.

Mancher arme Kranke dagegen ist schon zufrieden, wenn er sich in einem bescheidenen Bauernhause irgend eines stillen Waldwinkels niederlassen, ein wenig ins Grüne setzen und früh und abends ein Glas frische Milch, „von der Kuh weg", trinken kann. Nur einmal hinaus aus der Enge der vier Pfähle möchte er! Sich nur einmal wieder im Grünen recht erholen und Leib und Seele rein baden — das ist sein inniger, bescheidener Wunsch.

Nun, hoffen wir, daß jeder unserer Leser auf seine Rechnung kommt, selbst der, der gezwungen sein sollte, daheim zu bleiben und es sich für ein paar Tage nichts weiter als . . . recht gemütlich zu machen.

Frohe Ferien!

Im Gebirge.

Zur Erholung eine tüchtige Kletterpartie, das ist manchem das Schönste an seinem ganzen Sommerurlaub. Bergstock, Eispickel, Rucksack und wetterfeste Kleidung gehört dazu. Wenigstens bei Hochgebirgstouren. Und dann ein gesundes Herz, ein schwindelfreier Blick, ein für grandiose Naturschönheit empfängliches Gemüt, ein bißchen Humor, wenn's auch mal keine Aussicht gibt — und nicht zuletzt ein Beutel mit Geld. Ist doch das Kraxeln mit dem Führer, und was noch so drum und dran hängt, gar nicht so billig. Daß einige Leutchen die Sache übertreiben und als nimmersatte Bergfexe einem regelrechten Gipfelkletterwahnsinn verfallen, worauf alljährlich so und so viele Unglücksfälle zurückzuführen sind, das ist natürlich noch kein Grund, um das Hochgebirge zu verlästern. Gletscher, Firn, Moränen, Lawinen, Sennhütte und Edelweiß werden immer etwas Reizvolles haben. Und die oft nur spärlichen Augenblicke, wo man nach langem und mühsamem Aufstieg ein klares, wunderbares Panorama vor sich hat, gehören vielfach fürs ganze Leben zu den schönsten Erinnerungen. Ganz abgesehen von dem körperlichen Hochgefühle, daß man sich noch frisch genug weiß, auch die schwierigsten Strapazen kurzerhand zu überwinden. Peter Rosegger spottet einmal: „Je wilder die Gegend, desto schöner, — natürlich, wenn gute Wege in derselben angelegt sind und Wirtshäuser . . . Und wenn eine Eisenbahn schnurstracks den Berg hinanläuft, um so besser. Oben steht gar ein Hotel, da ißt und trinkt man, und schreibt sich ins Fremdenbuch und findet alles unvergleichlich." Aber was so ein richtiger Hochtourist sein will, der nimmt die Sache sicherlich viel ernster . . . Selbstverständlich hat auch das Mittelgebirge seine aufrichtigen Freunde. Auch hier kann man's spüren, daß der Hauch der Grüfte weit weg verbannt ist. Tannen und Fichten rauschen hier so freundlich ihr wildes, so vielsagendes und doch so geheimnisvolles Lied. Oder ein munterer Gebirgsbach übersprudelt Stein und Geröll. Schluchten und Täler laden zum Lauschen und Sinnen. Und Frau Sage webt zauberhafte Bilder. Wotan saust durch die Lüfte. Zwerge und verwunschene Prinzessinnen wohnen zwischen den zerklüfteten, mitunter so ganz seltsamen Felsgebilden. Dort irgendwo soll die blaue Wunderblume blühen, aber nur auserlesene Glückskinder finden den Zugang zu ihr. Auf den Bergen die Burgen! Ritterliche Pracht mit klirrenden und glänzenden Gelagen ersteht vor dem phantasiebeflügelten Geiste und Auge. Und jetzt sind's Ruinen, — verwittertes Mauerwerk mit verfallenen Toren und Fenstern. Aus den Ritzen wächst Busch und Strauch. Unten der im Sonnenschein silbern blinkende Fluß mit viel geschäftigen Arbeitsmenschen. Die alte und die neue Zeit, — und darüber schwebt lächelnd die träumerische Gebirgsromantik . . . Arbeit, Mühe und Alltagsgewohnheit, wer möchte sie nicht auf einige Tage oder Wochen mal gründlich los sein? Ein Aufenthalt im Gebirge ist da manchmal eine herzerfrischende Umkrempelung des äußeren und inneren Menschen, eine körperliche und seelische Aufmunterung!

Es wird immer besser!

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast.

Sind wir nicht gute Deutsche, meine verehrten Damen und Herren? (Allgemeines Kopfnicken.) Nun also! Es ist daher unsere Pflicht, für alles Fremdländische zu schwärmen und besonders vor unserem Erbfeind jenseits der Vogesen (so sagte man vor dem Kriege) unsere „Reverenz" zu machen. Natürlich mußte sich auch der Coueismus (herrliches Wort!) bei uns breit machen. Ich werde Ihnen gleich zeigen, wie es möglich ist, mit Hilfe dieses höchst einfachen Hausmittels ein von allen Plagen des Daseins erlöster Mensch zu werden.

Angenommen, das Thermometer steigt zu fabelhafter Höhe. Die Butter wird Brühe, Milch Buttermilch, Fleisch magische Lampe für die Nacht, ein Stück Quarkkuchen ein Stück hölzerne Unterlage zu einem Miniaturschaukelpferd: lassen Sie sich dadurch nicht im geringsten stören! Sie ziehen einfach, wenn's täglich heißer, immer heißer wird, die Vorhänge vor's Fenster, legen sich in eine Badewanne, betrachten andauernd kühlende Gletscherlandschaften, lutschen „eventuell" etwas Fruchteis und sagen zwischendrein ganz ruhig: „Es wird kühler, immer kühler!" Sie müssen damit nur mittags anfangen und nicht gleich ungeduldig werden; seien Sie überzeugt, daß Sie gegen morgens 3 Uhr tatsächlich abgekühlt sein werden. Vielleicht können Sie sich bei dieser Methode noch einen schönen Erkältungsschnupfen holen.

Oder: Ihnen fehlt's an dem, woran es uns heute fast allen fehlt. Sie kommen als wackere Hausfrau mit dem Wirtschaftsgelde nicht mehr aus. Nichts einfacher, als diese Leere zu überwinden! Statt sich abzusagen, zur Schneiderin, Putzmacherin, Friseuse zu gehen, statt das Modebad, das Theater, Kino zu besuchen, setzen Sie sich einfach Tag für Tag in Ihr Kämmerlein, reihen ein viertel Pfund aufgeweichte Erbsen zu einer Art Rosenkranz auf einen Faden von solidem Hanf und fangen in der kritischen Ausflugszeit an zu beten: „Ich werde von Tag zu Tag reicher; ich spare und spare und spare; mein Geldtäschchen wird voller, voller, voller, immer voller!" Sollen mal sehen, meine Verehrteste, in wie kurzer Zeit Ihre finanziellen Verhältnisse sich bessern werden! Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie sich in Kürze ein Bankkonto anlegen und in ein paar lumpigen Jahren ein „Auto mit Chauffeur" zulegen können! Sollte es Ihr Herr Gemahl, statt in den tiefen Keller zu gehen, Reisen zu unternehmen, Pferderennen zu besuchen oder selbst ein Steckenpferd zu reiten, ebenso machen, so ist es gar keine Unmöglichkeit, daß Sie einmal nicht mehr wissen, was Sie mit dem vielen Gelde anfangen sollen und im Gelde einfach ersticken.

Aber auch die Jungfrauen sollten nicht verzweifeln. Coué hilft gegen alle Übel der Welt und des Lebens. Sie haben zum Beispiel eine heiratsfähige Tochter, die sich nicht verheiraten kann. Arbeiten und nicht verzweifeln! Sie sperren einfach Ihre Tochter mit einem ihrer liebsten Freunde in ein Zimmer, dessen Fenster verhängt werden, damit nichts Außenweltliches stört und ablenkt und lassen die beiden so viele Stunden als möglich tagtäglich vor sich hersagen: „Wir verheiraten uns mit jedem Tage mehr; es kommt noch besser, immer besser!" Sie sollen einmal sehen, wie rasch sich die Hebamme nach dem Befinden Ihrer Tochter erkundigen wird!

Oder: Ihre Tochter hat sich in dem Wahne, Bubikopf werde sie gut kleiden, das Haar abschneiden lassen, ist aber darauf zu Tode betrübt. Statt sich in die wilhelminische Zeit zurückzuversetzen, und den Fabrikanten künstlicher Haarzöpfe reich zu machen, hat sie nichts weiter nötig, als täglich vor sich herzusagen: „Mein Haar wird länger, immer länger und ich werde in einigen Jahren an meinem Hinterkopf wieder Zöpfe ringeln können." Seien Sie steif und fest davon überzeugt, daß diese Methode in keinem Falle versagt! Coué ist ein Franzose. Und was von drüben zu uns herüber kommt, ist immer la! Selbst wenn Sie das Leben satt haben sollten, denken Sie nur herzhaft jeden Tag: „Ich komme meinem Grabe näher, näher, immer näher!" Ich bin fest überzeugt, daß dies wirklich der Fall ist, und ein ganz gemeiner Schurke wäre der, der frech das Gegenteil behaupten wollte!

Das Kirschkernerl. Eine Bitte an die Großen und die Kleinen: I bin a ganz kloans Kernerl, — Hab' weita gar koan Zweck, — Nur hab' i oan Bitt' grad: — Werft's d'rum mi nia net weg! — Geht's, werft's mi nia auf's Flaster, — Da kann i boshaft sei — Und trag de Menschenkinder — Gar manchen „Ausrutsch" ei'. — Dhuats nie mi nuntaschluck'n, — So kloa daß i aa bin, — I kann gar schwer euch plag'n, — Wenn i im Mag'n drin.

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. K[illegible]

[illegible]. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Unbekümmert um die verwunderten Blicke der anderen eilte sie den Trägern entgegen, denen der Arzt und ein junger Artillerist, ein Freund Kronaus, zur Seite gingen.

Gierig forschten ihre Blicke nach dem todblassen Gesicht des Mannes, der mit einem Tuch verhüllt, reglos auf der Bahre lag.

Was galt es ihr, ob Tausende von Augenpaaren sie beobachteten — — nur wissen, ob er lebt — — ihr ganzes Wesen war diese einzige Frage.

„Er lebt, gnädiges Fräulein!" sagte der Arzt voll Mitleid mit dem Mädchen, dessen Sorge und Seelenqual sich so deutlich auf dem schönen Gesicht ausprägten, daß es ihn tief ergriff. „Ihr Herr Bräutigam ist zwar schwer gestürzt; doch es liegt keine unmittelbare Gefahr vor! Beruhigen Sie sich!"

„Gott sei gelobt!" Wie ein Aufschrei aus tiefstem Herzensgrunde klang das. Der begleitende Offizier sah sie verwundert an — das war doch nicht die Braut —? Wer war aber dann dieses fremde, schöne Mädchen? Und sie ging bis zur Sanitätswache neben der Bahre her, als sei das ihr gutes Recht.

Blanka Likowski stand dort an der Tür, den Verlobten erwartend.

Die Blicke der beiden Mädchen kreuzten sich wie Klingen.

„Was willst du hier, Gwendoline?" herrschte Blanka sie an. „Dein Benehmen ist eigentümlich —"

Gwendoline erwiderte kein Wort. Sie blieb draußen an der Tür stehen, sich gegen die Wand stützend, indessen Blanka ohne weiteres dem Arzt folgte.

Sie wollte sich an der Bahre niederwerfen und brach in ein lautes, unbeherrschtes Schluchzen aus. Doch energisch untersagte ihr das der Arzt und führte sie hinaus.

Gwendoline stand noch an der gleichen Stelle, in der gleichen Haltung, mit abwesendem, todestraurigem Blick vor sich hinstarrend. Blanka rüttelte sie am Arm.

„Was willst du denn hier?" wiederholte sie ihre vorige Frage. „Willst du mir meinen Platz streitig machen? Was geht dich mein Verlobter an?"

Gwendoline zuckte zusammen, doch sie antwortete nicht auf Blankas Fragen. Sie krampfte vor innerer Erregung die Hände ineinander, daß ihr die Hände wehe taten. Hatte das Glück sie ganz vergessen, daß sie solche Qualen durchzumachen hatte?

Was würde ihr die nächste Stunde bringen?

Leben oder Tod?

Denn wenn Axel gehen mußte — dann war ihres Bleibens auch nicht mehr — dann wußte sie, was sie zu tun hatte. — —

„Geh weg, Gwendoline, ich kann dich hier nicht mehr sehen!" befahl Blanka.

„Ich bleibe!"

„Du bleibst —? Aus welchem Grunde? — — — Du sagst nichts? Steht dir Axel denn so nahe? — Ah, jetzt weiß ich es — — du liebst meinen Verlobten — — und er — so sage mir doch — —"

„Es ist jetzt nicht am Platze, darüber zu sprechen," sagte Gwendoline und trat einige Schritte von Blanka weg.

„Dein Benehmen ist schamlos!" zischelte sie ihr zu.

„Warte nur —" Sie hörte nicht darauf; sie stand und wartete geduldig, immer die Tür im Auge behaltend, durch die Kameraden Axels ein- und ausgingen. Wie grelle Dissonanzen klang die Musik, der Triumphmarsch aus „Aida", vom nahen Musikpavillon zu ihr hin; förmlich körperlich wehe taten ihr die Töne.

Endlich kam auch die Kommerzienrätin angewankt, gestützt auf Johanna; laut jammernd nahm sie Blanka in die Arme. „Mein armes, liebes, unglückliches Kind!"

Die Menge flutete auf und ab.

Ein kleiner Kreis mehr oder weniger Teilnehmender und Neugieriger hielt sich in diskreter Entfernung, die Braut des Unglücklichen zu beobachten.

Der Regen sprühte wieder mehr, und ein heftiger Wind machte den Aufenthalt auf dem grünen Rasen noch ungemütlicher. Als die Glocke zum letzten Rennen ertönte und die Pferde in die Bahn geritten wurden, strömten die Neugierigen davon und alles, was Schicksalsschweres sich soeben ereignet — ob vielleicht ein junges, hoffnungsvolles Menschenleben mit dem Tode rang — alles war vergessen in der Erwartung und Spannung, was jetzt das Rennen bringen würde!

Die Tür der Sanitätswache wurde wieder geöffnet und der schlanke junge Artillerist von vorhin stand auf der Schwelle und blickte ernst vor sich hin.

Blanka stürzte auf ihn zu. — „Herr von Heiner, ich will endlich meinen Verlobten sehen —! Was hat die Untersuchung ergeben? Was sagt der Arzt?" rief sie aufgeregt — —

„Ein Rippenbruch und Sehnenzerrung des rechten Fußes — Gefahr besteht nicht, gnädiges Fräulein — es sah schlimmer aus, als es ist."

„Ein Rippenbruch —?" Die Kommerzienrätin schrie es beinahe. „Mein Gott, arme, arme Blanka!"

„Ich will zu ihm, halten Sie mich nicht zurück —" stieß Blanka hervor.

Der Blick des jungen Offiziers ging über die weinende Braut hinweg zu dem fremden, schönen Mädchen, dessen Augen in so angstvoller Spannung an seinem Munde hingen, als brächte er Leben und Tod! Bei seinen Worten legte sie die Hand vor die Stirn.

„Keine Gefahr — keine Gefahr — —" kam es in schluchzenden Lauten von ihren Lippen, und ihre Blicke richteten sich nach dem Himmel, während ein tiefer Atemzug ihre Brust hob.

Die Kommerzienrätin sprach auf den jungen Offizier ein, der sich ihrer sich überstürzenden Fragen kaum erwehren konnte. An ihm vorbei hatte sich Blanka gedrängt in den schlichten Krankenraum, wohin sich Gwendoline mit allen Fasern ihrer Seele wünschte.

Blanka stand und starrte auf den blassen Mann, der regungslos dalag auf seinem Schmerzenslager.

„Axel, mein Axel —" schluchzte sie.

Warnend legte der Arzt die Hand auf ihren Arm.

„Keine Aufregung für den Kranken, mein gnädiges Fräulein! Der Transport nach der Stadt steht ihm bevor."

(Schluß folgt.)

Das verhängnisvolle Lotterielos.

(Augenblicksbilder vom Kaufmannsgericht.)

Da war also ein Reisender, der eine gute Stellung hatte und der im übrigen bei dem weiblichen Personal seiner Firma Hahn im Korbe war. Es ging ihm mithin recht gut, bis er eines Tages auf die Idee kam, sich ein — Lotterielos zu kaufen. Dieses Los sollte sein Unglück werden — weil es ihm einen ansehnlichen Gewinn brachte. Hätte er nämlich nichts gewonnen, dann .... säße er heute noch bei der Firma A. in Stellung und — doch zeichnen wir die Verhandlung auf.

„Herr B. verlangt 600 Mark Gehalt, weil er zu Unrecht fristlos entlassen worden sei — wollen Sie sich bitte dazu äußern?"

„Ich verstehe nicht recht, wie Herr B. überhaupt das Kaufmannsgericht bemühen kann. Ich habe ihn fristlos entlassen müssen, weil ich mein Privatkontor nicht gut zur — Veranstaltung opulenter Diners hergeben kann."

„Was haben Sie dazu zu sagen, Herr B.?"

„Na, von opulenten Diners kann wohl nicht die Rede sein. Die Sache war einfach die: Ich hatte mir eines Tages ein Lotterielos gekauft. Das Los war mit 500 Mark herausgekommen. Na — da habe ich halt mit einigen Kolleginnen eine kleine Fidelitas veranstaltet. Wir haben etwas Kuchen mit Schlagsahne gegessen und eine Flasche Wein getrunken."

„Merkwürdig, daß der „Kuchen mit Schlagsahne und die eine Flasche Wein" — 125 Mark ausgemacht haben" — meinte der Chef.

„Woher wollen Sie denn das wissen? Das stimmt doch gar nicht."

„Mit Ihnen rede ich nicht — hier, meine Herren Richter, die Rechnung."

Der Vorsitzende liest sie und — schmunzelt. Er reicht sie den Beisitzern weiter ... die das gleiche tun. Der Reisende, sichtlich überascht, verliert etwas seine Sicherheit. Jedoch er hat sich schnell gefaßt und meint: „Gott — die Rechnung will doch gar nichts besagen."

„Nun, zum mindesten," meinte der Vorsitzende, „besagt sie, daß Geflügel, gemischte Platte, 3 Flaschen Sekt und 6 Flaschen Wein — um nur einige Posten dieser Rechnung herauszuheben — doch ... etwas anderes ist als Kuchen mit Schlagsahne. Im übrigen aber haben Sie recht, es kommt nicht auf die Menge und Art der verzehrten Gerichte an, sondern auf den Tatbestand als solchen. Und den geben Sie doch wohl zu?"

„Ja, gewiß, aber deswegen gleich fristlose Entlassung?"

„Angestellte, die sich so betragen, kann ich in meinem Geschäft nicht gebrauchen."

„Na, Herr A., ob Sie den Bogen nicht doch ein wenig zu straff gespannt haben? Gewiß, Sie haben im Prinzip recht. Was der Kläger getan hat, ist ganz ungehörig. Aber — Sie haben uns ja bestätigt, daß seine Leistungen nichts zu wünschen übrig ließen, und daß Sie sonst über ihn nicht zu klagen gehabt hätten. Schließlich: wir sind ja doch alle Menschen. — Könnten Sie Herrn B. nicht weiterbeschäftigen?"

„Bedauere — das ist ausgeschlossen — ich kann das aus prinzipiellen Gründen nicht tun, denn ich würde damit auch meine Autorität dem übrigen Personale gegenüber aufs Spiel setzen."

Da der Vorsitzende Herrn A. von diesem seinem — begreiflichen — Standpunkt nicht abzubringen vermag, versuchte er wenigstens einen Vergleich zustande zu bringen. Das gelingt ihm auch: der Kläger erhält 400 Mark und ein gutes Zeugnis. Luspi.

Laienrichter.

Von Justizobersekretär J. Hennebeil (Essen).

Nachdem die Neuordnung der Strafgerichte dem Wunsch nach stärkerer Beteiligung des Laienelements an der Strafrechtspflege stattgegeben hat, ist es angebracht, daß die gesetzlichen Vorschriften über die Befähigung, die Auswahl und die Rechte und Pflichten dieses Richteramtes den Beteiligten näher bekanntwerden.

Wer kann Schöffe sein? Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. — Unfähig zur Wahrnehmung dieses Amtes sind deshalb alle diejenigen Personen, die entweder diese Befähigung infolge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben oder gegen die das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, welches die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann. Von der Berufung zum Schöffenamt sollen ferner ausgeschlossen sein: Personen, welche das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, oder welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei Jahre haben, oder welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Wie erfolgt die Auswahl der Schöffen? Alljährlich stellt der Vorsteher einer jeden Ortsgemeinde ein Verzeichnis der in der Gemeinde wohnhaften Personen auf, welche zu dem Schöffenamt berufen werden können (Urliste). Diese Urliste ist in der Gemeinde nach öffentlicher Bekanntmachung eine Woche zu jedermanns Einsicht auszulegen. Dann sendet der Gemeindevorsteher die Urliste an das Amtsgericht des Bezirks. Bei diesem tritt alljährlich ein Ausschuß, bestehend aus dem Amtsrichter als Vorsitzenden, einem von der Landesregierung zu bestimmenden Verwaltungsbeamten sowie sieben Vertrauenspersonen zusammen und wählt aus der Urliste die erforderliche Anzahl von Schöffen und Hilfsschöffen. Die Zahl wird von der Landesjustizverwaltung bestimmt. Jeder Schöffe soll höchstens zu fünf ordentlichen Sitzungstagen im Jahre herangezogen werden. Die Schöffen der Jugendgerichte können aber zu zehn Sitzungstagen herangezogen werden. Die Reihenfolge, in welcher die Hauptschöffen an den einzelnen ordentlichen Sitzungen teilnehmen, wird in öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts durch Auslosung bestimmt. Die Tage der ordentlichen Sitzungen des Schöffengerichts werden im voraus festgesetzt. Auch Frauen können das Schöffenamt wahrnehmen. Es können aber an derselben Sitzung nicht zwei Frauen als Schöffen teilnehmen, sondern ein Schöffe muß mindestens ein Mann sein. Den ausgelosten Schöffen wird Mitteilung gemacht, an welchem Tage sie ihr Richteramt auszuüben haben.

Nachdem auch bei den Strafkammern der Landgerichte neben dem Berufsrichter noch Laienrichter tätig sind, erfolgt die Auswahl dieser Schöffen nach denselben Vorschriften, wie sie für die Schöffen des Schöffengerichts bestehen. Niemand soll für dasselbe Geschäftsjahr zugleich als Schöffe des Schöffengerichts und der Strafkammer bestellt werden. Ist dies dennoch geschehen, so hat der Einberufene das Amt zu übernehmen, zu dem er zuerst einberufen wird.

Geschworener. Für die Bildung des Schwurgerichts, das nach der Neuordnung nicht mehr mit 12, sondern nur noch mit 6 Geschworenen besetzt ist, gelten im allgemeinen dieselben Vorschriften, jedoch ist folgendes zu bemerken: Während früher die Geschworenen aus besonderen Vorschlagslisten beim Landgericht ausgewählt und dann zu den einzelnen Schwurgerichtsperioden vom Landgerichtspräsidenten ausgelost wurden, erfolgt heute die Auswahl von den Ausschüssen der einzelnen Amtsgerichte. Die Jahresliste der Geschworenen wird dann aus den von den Amtsgerichten gelieferten Bruchstücken zusammengestellt. Der Präsident des Landgerichts lost aus der so zusammengestellten Jahresliste die Reihenfolge aus, in der die Geschworenen zu den einzelnen Tagungen des Schwurgerichts heranzuziehen sind. Die Frauen sind auch zu dem Amte des Geschworenen zugelassen. Die Geschworenen derselben Tagung müssen aber zur Hälfte Männer sein, d. h. das Schwurgericht darf höchstens mit drei Frauen besetzt sein.

Rechte und Pflichten der Laienrichter. Schöffen und Geschworene üben in der Hauptverhandlung das Richteramt im gleichen Umfang wie die mitwirkenden rechtsgelehrten Richter aus. Vor ihrer ersten Dienstleistung haben sie einen Eid dahin zu leisten, daß sie die Pflichten getreulich erfüllen und ihre Stimme nach bestem Wissen und Gewissen abgeben werden. Auf ihr Verlangen hat der Vorsitzende ihnen zu gestatten, Fragen an Zeugen und Sachverständige zu richten. Bei der Beratung und Abstimmung dürfen nur die zur Entscheidung berufenen Richter zugegen sein. Der Vorsitzende leitet die Beratung. Die Entscheidungen erfolgen mit absoluter Stimmenmehrheit, jedoch ist für die Abstimmung über die Schuldfrage Zweidrittelmehrheit erforderlich; eine Verurteilung ist also nur möglich, wenn im Schöffengericht und in der kleinen Strafkammer (ein Richter, zwei Schöffen) zwei, im Erweiterten Schöffengericht (zwei Richter, zwei Schöffen) drei, im Schwurgericht (drei Richter, sechs Geschworene) sechs, in der Großen Strafkammer (drei Richter, zwei Schöffen) vier Mitglieder für Schuldig stimmen. Die Abstimmung erfolgt in der Weise, daß die Schöffen und Geschworenen vor den Berufsrichtern ihre Stimmen abgeben, und zwar nach dem Lebensalter, der jüngere vor dem älteren, während die Richter nach dem Dienstalter und bei gleichem Dienstalter nach dem Lebensalter stimmen. Über den Hergang bei der Beratung und Abstimmung haben die Schöffen und Geschworenen Stillschweigen zu bewahren.

Kein Wasserfreund.

Ein wohlbekannter englischer Richter, der im Rufe eines Lebemannes steht, hatte jüngst einen Fall zu behandeln, in dem ein Streit über eine Wasserversorgung vorkam. Da er ein reichliches Gabelfrühstück eingenommen hatte, so begann er während der langatmigen Beweisführung des Anwalts verdächtig zu nicken. Plötzlich donnerte der Advokat: „Was wir wollen, my Lord, ist Wasser!" — „In meinem Glas aber sehr wenig, bitte!" Wasser!" — „In mein Glas aber sehr wenig, bitte!" rief der Richter, erschrocken auffahrend. Mehrere Zuhörer begingen die Taktlosigkeit, laut zu kichern.

Der Richter und sein Amt.

Von Justizobersekretär J. Hennebeil (Essen).

Die Hauptorgane, denen der Gesetzgeber in den verschiedenen Justizgesetzen und Prozeßordnungen die Wahrnehmung der Rechtsgeschäfte übertragen hat, sind der Richter, der Staatsanwalt, der Gerichtsschreiber und der Gerichtsvollzieher. Da über die verfassungsrechtliche Stellung, die gesetzlichen Aufgaben und die Abgrenzung der Tätigkeitsgebiete dieser Justizbeamten in der Öffentlichkeit vielfach Unklarheiten herrschen, so sollen im Nachstehenden zunächst einige Aufklärungen über die Stellung des Richters gegeben werden.

Das Gerichtsverfassungsgesetz bestimmt im § 1: Die richterliche Gewalt wird durch unabhängige, nur dem Gesetze unterworfene Gerichte ausgeübt. Diese grundsätzliche, die Unbeeinflußbarkeit der richterlichen Entscheidung sichernde Bestimmung ist im Artikel 102 der neuen deutschen Reichsverfassung vom 11. 8. 1919 nochmals ausdrücklich bestätigt worden.

Richter kann nur der werden, der durch Ablegung zweier Prüfungen seine Fähigkeit zum Richteramt nachgewiesen hat. Der ersten Prüfung muß ein mindestens dreijähriges Studium der Rechtswissenschaft auf einer Universität vorangehen. Der Student hat sich dann bei der gewöhnlich bei den Oberlandesgerichten bestehenden Prüfungskommission der ersten Prüfung zu unterziehen. Besteht er sie, so wird er zum Referendar ernannt und den verschiedenen Gerichten (Amtsgericht, Landgericht, Staatsanwaltschaft, Oberlandesgericht) sowie einem Rechtsanwalt und Notar zur praktischen Ausbildung überwiesen. Der Ausbildungsgang der Referendare ist in den einzelnen Ländern verschieden geregelt. Nach Beendigung der Vorbereitungszeit hat sich der Referendar der zweiten Prüfung, der sogenannten großen Staatsprüfung zu unterziehen. Nach erfolgreicher Ablegung derselben wird er zum Gerichtsassessor ernannt; er besitzt jetzt die Befähigung, die im Gesetz dem Richter übertragenen Geschäfte wahrzunehmen. Die endgültige Anstellung im Justizdienst erfolgt unter der Bezeichnung „Amts- oder Landgerichtsrat". Um die richterliche Unabhängigkeit sicherzustellen, bestimmt das Gerichtsverfassungsgesetz, daß die Ernennung der Richter auf Lebenszeit erfolgt, daß sie ein festes Gehalt beziehen und daß sie gegen ihren Willen nur durch richterliche Entscheidung an eine andere Stelle oder in den Ruhestand versetzt werden können.

Über die dem Richter zuzuweisenden Geschäfte entscheidet das Präsidium (d. s. der Präsident, die Direktoren und der älteste Rat) des übergeordneten Landgerichts. Während nämlich bei Gerichten mit nur einem Richter dieser das gesamte Rechtsgebiet bearbeitet, ist es bei den mit mehreren Richtern besetzten erforderlich, die Geschäfte unter sie aufzuteilen. Das geschieht in der Weise, daß die einzelnen Gebiete (Strafsachen, Zivilsachen, Vormundschaftssachen, Grundbuchsachen usw.) und bei größeren Gerichten innerhalb dieser Gebiete nach den Buchstaben der Parteien auf die Richter verteilt werden.

In seinen Entscheidungen ist der Richter vollkommen unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen. Er kann von niemand angewiesen werden, eine Entscheidung in diesem oder jenem Sinne zu erlassen. Es sind deshalb auch der Landgerichtspräsident, der Oberlandesgerichtspräsident oder der Justizminister als Vorgesetzte des Richters nicht berechtigt, auf Grund der Beschwerde einer Partei die Entscheidung des Richters zu beeinflussen. Niemand darf in ein schwebendes Verfahren eingreifen und dem Richter in Bezug auf seine Entscheidung Anweisungen geben. Eine Abänderung einer richterlichen Entscheidung kann nur nach Einlegung des gesetzlichen Rechtsmittels (Berufung, Revision, Beschwerde) durch das übergeordnete Gericht erfolgen.

Glaubt dagegen eine Partei, von einem Richter persönlich nicht in der gehörigen Form behandelt zu sein, so hat sie das Recht der persönlichen Beschwerde bei dem zuständigen Landgerichtspräsidenten.

Aber nicht in allen Sachen kann der Richter entscheiden. Er ist kraft Gesetzes von der Ausübung des Richteramtes ausgeschlossen in Sachen, in denen er selbst oder seine Ehefrau Partei ist, auch dann, wenn die Ehe nicht mehr besteht; ferner in Sachen einer Person, mit der er in gerader Linie verwandt oder verschwägert oder durch Adoption verbunden ist, sodann in Sachen, in denen er als Prozeßbevollmächtigter oder Beistand einer Partei bestellt oder als gesetzlicher Vertreter einer Partei aufzutreten berechtigt ist oder gewesen ist, und endlich in Sachen, in denen er als Zeuge oder Sachverständiger vernommen ist.

Nach dem Gesetz vom 11. Juli 1922 sind auch Frauen zum Richteramt befähigt.

Das junge Amerika.

Vortrag Prof. Köhlers in der Berliner Universität.

Von einer großen amerikanischen Studien- und Vortragsreise zurückgekehrt, sprach Professor Wolfgang Köhler, der bekannte Psycholog, über seine Eindrücke in Amerika. Er führte u. a. aus:

„Der Stempel des amerikanischen Wesens und Lebens ist seine Jugend. Alles in diesem Lande ist jung, unausgeglichen, bewegt. Gegensätze streifen hart aneinander. Altes und Neues treffen zusammen. Wo auf der einen Seite zerbrochene Stühle, alte Bestandteile von Wagen am Wege liegen — in Amerika hat man keine Zeit zu Reparaturen — sieht man auf der anderen gewaltige Prunkbauten und Wolkenkratzer aufragen. Amerika ist — das muß trotz aller Entwicklung betont werden — ein junges Kolonialland. Was heute nicht ist, kann morgen sein. In einem Tage können Städte gegründet, neue Religionen ins Leben gerufen werden. Ein Beispiel: aus Los Angeles ist in der kurzen Spanne von 25 Jahren eine Großstadt mit 600 000 Einwohnern geworden. Und wie aus dem Nichts einer öden Landschaft ein reiches Kulturgebiet werden kann, so ist es auch dem einzelnen möglich, vom einfachen Arbeiter zum Unternehmer und Millionär aufzusteigen. Damit ist auch eine Seite des Amerikaners, die Überbetonung des Erwerbs, begründet; wo man durch eigene Arbeit Erfolg haben kann und sich die Möglichkeit eines großen Reichtums bietet, wird das ganze Streben darauf gerichtet sein. Denn nur der Erfolg entscheidet.

Jung ist in Amerika alles, auch das, was in Europa längst verbraucht, nur noch Schlagwort ist. Der Amerikaner glaubt an Ideale, wie Fortschritt, Erziehung und Demokratie. Und in diesem Glauben setzt sich das Volk mit großer Begeisterung für seine selbstgeschaffenen, Einrichtungen ein. Jede neue Aufgabe findet begeisterten Widerhall im ganzen Volk. Aus volksgesundheitlichen Gründen hatten sich die Amerikaner selbst das Alkoholgesetz gegeben; um des nationalen Aufstiegs willen wird ein ganzes Volk durch die Erziehungsanstalten, Schulen, Hochschulen, Universitäten in seiner Gesamtheit erfaßt. Studium ist nicht nur eine Beschäftigung für wenige Auserwählte, sondern — allerdings mit geringeren wissenschaftlichen Ansprüchen — eine Angelegenheit vieler Hunderttausender. Das Hauptziel der Universitäten ist nicht wissenschaftliche Ausbildung, sondern Vorbereitung des jungen Menschen in körperlicher und geistiger Hinsicht für das Leben in Geschäft und Gesellschaft. Denn die Gesellschaft ist mächtiger in Amerika als der Staat. Sie ist mit ihren Vorteilen und Vorurteilen Richterin über das Leben des einzelnen.

So jung ist dieses Land und seine Bewohner, daß man bei ihnen selten eine Tradition oder ein gereiftes, erfahrenes Urteil finden kann. Noch ist keine Ruhe und keine Reife eingetreten, noch keine Wertung des seelischen Lebens. Noch ist alles im Werden. Amerika wird von Europa lernen. Und wir wollen und müssen uns an Amerikas Frische und seiner jugendlichen Entschlossenheit ein Vorbild nehmen." A. H.

Kurze Ratschläge für den Kleingärtner.

(Monat Juli.)

Die Zeit der heißesten Tage ist gekommen! Die wichtigsten Arbeiten im Garten sind jetzt: Begießen, behacken, jäten, Ungeziefer vertilgen.

Im Obstgarten werden Kirschen geerntet, Kirschbäume ausgeputzt. Fallobst wird aufgelesen. Austriebe der Veredelungen werden angebunden. Auf Blattlaus, Blutlaus, Gespinstmotte usw. ist zu achten. Zu stark wachsende Triebe bei Spalierbäumen müssen zurückgeschnitten werden. Beim Okulieren sorge man für gute ausgereifte Reiser, scharfes Messer und festen Verband. Die Zapfen der Neuveredelungen werden unmittelbar über der Veredelungsstelle abgeschnitten (stehengebliebene Zapfen der Wildlinge). Beerenobst ist zu düngen. Von Stachelbeeren, Quitten usw. macht man Stecklinge und bringt sie sogleich in die Erde; diese wachsen jetzt weit besser als die vom Frühjahr und Herbst. Stachelbeerraupen sind zu vertilgen. Erdbeeren werden entrankt, und man benutzt für Neuanpflanzungen nur stärkste Ausläufer. Der Weingärtner hat auf das Vorkommen des Heuwurms zu achten. Man spritze dann mit Uraniagrün in die Träubchen, doch muß diese Spritzarbeit bei Wind unterbleiben.

Im Gemüsegarten werden abgeerntete Beete umgegraben, in Ordnung gebracht und aufs neue bepflanzt. Kopfsalat schießt jetzt infolge der Hitze überaus rasch und muß geerntet werden; jetzt neu gesäeter oder verpflanzter Salat bildet im Herbst noch schöne Köpfe. Das Vernichten der Kohlweißlingsraupen muß energisch geschehen. Die Samenpflanzen der meisten Kohlarten, Möhren, Sellerie, Petersilie, der verschiedenen Salatpflanzen, Rettiche, Spinat, Erbsen usw. reifen im Juli und man hat fleißig nachzusehen, wie weit sie gediehen sind, sonst fällt Samen leicht aus. Unreif darf man ihn jedoch nicht abnehmen. Man pflanzt Blätterkohl. Speisezwiebeln werden eingeerntet und auf einem luftigen, trockenen Boden ausgebreitet. Große oder Puppen-Bohnen können nur so lange zum Einmachen geerntet werden, wie der Nabel der Samen weiß ist. Später gepflückte Bohnen bleiben beim Kochen hart und sind sehr schwer zu verdauen. Sellerie ist anzuhäufeln. Champignonbrut wird in Mistbeete gelegt. Blumenkohlkäse schützt man vor Sonne. Endivien und Bleichsellerie sind zu binden. Spinat, der leicht schießt, wird jetzt nicht ausgesät. Radieschen blühen zu lassen, um Samen zu ernten, ist unlohnend und kommt bei geringer Anlage nur den Sperlingen zustatten. Gurken (Kästen fleißig lüften!) gebe man zur Zeit der Reife nur wenig Wasser. Von den Gurken wählt man jene Früchte aus, die zum Samen bleiben sollen und läßt sie, bis sie überreif geworden sind, an den Stöcken. Kürbissen gibt man Holz- oder Steinunterlagen, damit sie nicht faulen. Tomaten sind zu beschneiden; Spitzentrieb anheften; düngen! Komposthaufen anlegen. Gartenwege unkrautfrei halten. Alle Wintergemüse, die sich halten, dünge man in diesem Monate mit Thomasmehl, 40 Prozent Düngesalz (Kali) und schwefelsaurem Ammoniak. Durch diese Düngung erzielt man kräftigen Wuchs, guten Geschmack und große Haltbarkeit. Auch können solche Gemüse gut sterilisiert werden. Aussäen kann man im Juli: Buschbohnen (Anfang d. M.), Speiserüben, Karotten, Sommerrettich, Radies, Feldsalat, Rübstiel; pflanzen kann man: Kopfsalat, Endivien, Kohl, Kraut usw.

Im Blumengarten kann man Herbstnarzissen und Frühlingszeitlosen legen. Dahlien werden aufgebunden, fleißig begossen, aber vor Wind geschützt. Winteraster pflanzt man ins Freie an schattigen Ort. Sommerblumen, auch Strohblumen, werden fleißig geschnitten und letztere trocken aufbewahrt. Remantantrosen und Pelargonien werden zurückgeschnitten. Buchsbaumeinfassungen, sowie Hecken und Laubenschlingpflanzen sind zu beschneiden; Ziergehölzsteklinge werden gemacht. Nelkensenker! Rosen okuliert man; die Unterlage wird einige Tage vor dem Veredeln stark begossen. Die Augen nehme man von solchen Trieben, die geblüht haben, und hier nur die mittleren. Alpenveilchen, Azaleen, Calla und andere Zimmerpflanzen werden verpflanzt. Ampelpflanzen und Balkonkästen müssen morgens und abends begossen werden, ebenso Zimmerpflanzen, die am Fenster stehen. Gartenrasen ist aller zehn Tage zu mähen. Samen wird eingesammelt. 22

Sonntagsplauderei.

Nachdruck verb.

Pflanzt in eure Kinder die Liebe zur Natur!

Tiefinnerlich veranlagte Menschen fühlen zu jeder Zeit ihren Zusammenhang mit der Natur. An ihrer „Mutterbrust" ruhen sie aus, sammeln sie neue Frische, um im Kampfe des Lebens wieder leistungsfähig zu werden.

Und doch — der Mehrzahl unserer Mitmenschen ist die Natur ein Buch mit sieben Siegeln. Sie gehen dahin, unbekümmert um die Schönheit eines lachenden Frühlingsmorgens, unberührt von dem erhabenen Schauspiel eines sommerlichen Gewittersturmes, unbeteiligt an den Herbstfreuden und blind für die erhebende, weihevolle Stimmung in der eis- und schneeblinkenden Winterlandschaft.

Das Ohr des stumpfsinnigen Alltagsmenschen empfindet den Gesang der Vögel nur als Geräusch, sein Auge hebt sich selten oder nie zu den Sternen. Sie haben ihm nichts zu sagen, so wenig wie das Rauschen der Flüsse und Ströme, das geheimnisvolle leise Säuseln in Wald und Flur.

Wie arm ist solch' ein Mensch doch! Ja, und er ist nicht einmal schuld daran. Vielleicht lag in ihm auch ein schlummernder Trieb zu der Natur, der ist aber nicht geweckt worden.

Allerdings kommen manche gottbegnadeten Menschen als Poeten zur Welt. Sie sehen und hören mehr als Alltagskinder. Für sie singt und klingt es draußen in Wald und Feld. Sie haben ein Auge für alles. Ihre Phantasie bevölkert ihnen die Welt mit viel Schönem und Gutem, und in Liedern und Gesängen geben sie Kunde von der Schönheit der Natur.

Nicht alle aber waren von Anfang an mit der Natur so vertraut. Das Kind wurde von einem liebenden Vater, von einer sinnig veranlagten Mutter auf die Natur hingewiesen. So soll es auch sein! Man schenkt seinem Kinde viel, macht man es aufmerksam auf das Leben der Pflanzenwelt, auf das Werden und Gedeihen der Blumen und Früchte.

Viele gute Bekannte hat der Mensch, wenn ihm im kindlichen Alter schon die Liebe zu den Tieren anerzogen wurde. Wie interessiert man sich für unsere treuen Hausfreunde, Hunde, Pferde, Geflügel usw. Oder aber erst für die kleinen gefiederten Bewohner unserer Gärten und Wälder.

Es ist unglaublich, aber doch wahr: die meisten Gebildeten können keines unserer heimischen Singvöglein beim Namen nennen. Über Raben und Sperlinge geht ihre Vogelkenntnis oft nicht hinaus.

Es soll jeder Mutter Freude machen, ihrem Kinde die Wunder der Natur zu zeigen, sein Sinn dafür ist vorhanden, er muß aber geweckt, genährt werden. Eine Fülle von Reichtum schöpft der Mensch aus der Natur. Sie ist die Quelle seiner Kraft. Und deshalb ist es heilige Pflicht, das Kind mit der Natur und ihrem geheimnisvollen Walten vertraut zu machen.

Otto Promber.

Das Leben im Juli.

Sengend liegt der Sonne goldner Schein auf der Erde. Staubbedeckt schmachten die Gräser und das niedere Gesträuch nach erquickendem Naß, während die Bäume ihre Zweige und Blätter ermüdet hängen lassen. Die Vögel haben das Singen verlernt. Die Tiere lechzen nach Wasser, und selbst der Mensch, obwohl er sich am besten zu helfen weiß, leidet unter der schwülen Glut der hochsommerlichen Hitze.

Endlich ziehen am Horizont dunkle Wolken auf, die rasch herankommen und sich zusehends vergrößern. Ein seltsam kühler Luftzug kommt von Westen her. Spinnen laufen über den Weg, Stechfliegen suchen sich ihre Opfer. Da — ein fernes Grollen. Plötzlich versteckt sich die Sonne hinter dem Wolkenvorhang. „Michel", ruft der Bauer seinem Großknecht zu, „schnell, daß wir's Heu trocken 'rein bringen!" Mit aller Hast wird der Wagen gehäuft, dann — hühott! — setzt er sich schaukelnd und ratternd in Bewegung. Da zuckt grell ein flammender Blitz auf; krachender Donner folgt hinterdrein. Tipp, tipp! — schon fallen ein paar große Tropfen schräg nieder. Ein plötzlicher Windstoß. Der Himmel ist blauschwarz umzogen. Und nun prasselt auch schon des Himmels Flut in Strömen herab! Wehe dem Wanderer, der sich jetzt auf einsamer Flur befindet und nicht unter ein schützendes Dach sich retten kann; er wird durchnäßt bis auf die Haut! — Aber da läßt auch schon der Guß nach. Nun folgt feiner Sprühregen. Die Wolken teilen sich bereits wieder. Hei — ein Regenbogen. Noch ein paar Tropfen, und blauer Himmel lacht wieder herab. Dampfend liegt das Wiesengelände. Niedergebeugt finden die Halme bereits Kräfte, sich um so siegreicher zu erheben. Und hört — vereinzelt klingen schon ein paar scheue Vogelrufe über den erfrischten Hang. O, wie schön ist doch eine solche Erfrischung durch ein Sommergewitter!

Die Menschen erfaßt zu dieser Zeit beginnender Hundstagshitze das Reisefieber. Sie fliehen die dumpfe, staubige Stadt, die einem riesigen Kachelofen gleicht und wandern hinaus ins Freie. Nehmen doch auch die Ferien ihren Anfang! Wandervögel, Pfadfinder, Quellenwanderer — frisch auf, das Ränzel geschnürt, den Rucksack gestopft!

Viele Kräuter und Gräser blühen. Das erste Obst ist bereits gepflückt. Die Gärten strotzen vor Üppigkeit. Im Walde sucht man nach Beeren und Pilzen. Im Schatten der Bäume wird die Hängematte festgeknüpft. —

Der Rehbock hat Ende Juli seine Brunstzeit. Fischottern bellen. Vogeljunge sind vielfach herangewachsen. Turteltauben werden flügge. Eidechsen, Blindschleichen und viele Schlangen haben Junge. Die kleinen Frösche sind vierbeinig und meist noch geschwänzt. Hirschkäfer legen noch Eier. Viel Käfer und Schmetterlinge, Weißlinge, Trauermäntel, Zitronenfalter usw. sind zu sehen. Ameisenarten schwärmen. Schnecken, Mücken, Bremsen werden lästig.

Otto Gruner.

Gedichte.

Nachdruck verb.

Sommerglück.

Hildegard Scaar-Lüdenscheid.

Es war ein schöner, blauer Sommertag,
Da wunderhell die weite Welt
Im klaren Sonnenscheine lag:
Da wanderten wir froh durch's Feld.

Die Bienen summten in der warmen Luft;
Im Himmelsblau die Lerche sang —
Wir atmeten der reifen Ähren Duft
Und lauschten fernem Glockenklang.

Der drang so tief in unsre Herzen ein,
Wo er ein selig-jubelnd Echo fand:
Und scholl als Lobgesang hinaus ins grüne Land . . .
In uns klang hell das Lied vom Glücklichsein!

Sommernacht.

Die Linde nickt zum Fenster herein,
Von goldigen Blüten schwer.
Verträumtes Duften, Dämmerschein
Und Frieden ringsumher.

Der Brunnen rauscht seine alte Weis',
Das Heimchen zirpt und summt,
Im Garten webt ein Flüstern leis,
Das endlich süß verstummt.

Aufglüht der Mond in holder Scham
Und hält verschwiegene Wacht,
Die Linde säuselt wundersam
Und duftet durch die Nacht.

Reinh. Volker.

Sommergedanken.

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast.

Schwalbenflügel schwingen um's Haus.
Rosen verschwenden Süßigkeiten.
Einmal nur aus der Enge hinaus
Und in's Weite die Flügel breiten!
Anderes schauen, Neues erfassen.
Von der Stunde sich führen lassen.
Sorglos wie ein Vöglein im Baum —
Reisen, reisen, du Sommertraum!

Spruch.

Manche reisen aus Freude an Gottes Welt,
Manche reisen, weil's ihnen daheim nicht gefällt,
Manche reisen, die Schätze des Geistes zu mehren
Und goldbestaubt in den Bienenstock heimzukehren.

Frieda Schanz.

*

Kinderglück.

Die Mutter läßt den Kinderwagen steh'n,
Sie braucht nicht nach ihrem Liebling zu seh'n.
Der weiße Spitzenvorhang ist so dicht
Und schützt das Köpfchen vor dem Sonnenlicht.
Sie sitzt im Gras, die Hände um die Knie,
Und sinnt und summt sich eine Melodie.

Ein Händchen tastet aus dem Vorhang sacht,
So zart, als wär's aus Elfenbein gemacht;
Ein blondes Köpfchen schiebt sich hinterdrein
Und lacht und blinzelt in den Glanz hinein,
Und fällt in seine Kissen sanft zurück.
Ein Zittern noch, unmerklich fein,
Und rings blüht goldiger Sonnenschein . . .

O, trüg' auch ich im Kindesblick
Solch rein und unbegriffen Glück!
Und lebt' ich so und läge so
Und lachte so im Sonnenschein,
Ich schliefe froh
Für immer ein.

Ludwig Jakobowski.

Der Waldquell.

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast.

Von tausend harten Pressungen beengt,
stößt mit ungestümer Kraft
der Quell nach oben,
spaltet die Erde
und springt
urfrisch wie ein in Erlösung jauchzendes Kind
aus dem Gestein!

Kristallhell
fluten und rauschen
die morgenkeuschen Wellen zu Tal,
schnellen in glasblanken Bogen
silbergesträhnt
über die leuchtenden Kiesel,
gleiten zwischen schaukelnden Gräsern und Farnen
unter Fichten dahin
und werfen aus ihren Schaumkrausen Perlen
in der Moose prangend sich wölbende Polster.

Baumwurzeln zwängen sich schlangengleich windend
durchs bunte Geröll,
schicken den Saft hinauf zu den turmhohen Wipfeln
der Bäume.
Winzige Fischchen huschen durchs ruhig gesammelte Wasser,
Salamander schlüpfen ins dunkle Gewinkel im Grund,
Nymphen erwachen!

Von tausend Zweigen gesegneter Waldquell,
du bist der Jugend entzückendes Gleichnis!
Wunderbar frisch
tanzst du ins Leben hinein!
Du die Liebe, mit der meine Blicke dich seh'n
Aber der Landschaft,
du gibst
Blut unserm irdischen Sein.

● Wissen Sie schon das Neueste? ●

Ein etwa 40 Jahre alter Mann in Paris betrat ein Friseurgeschäft, um sich rasieren zu lassen, wobei er bemerkte, daß er „keine Zeit" habe. Der Barbier ging rasch an die Arbeit; doch als er eine Gesichtshälfte des Mannes rasiert hatte, fiel dieser ohne jede merkbare Ursache in einen Dauerschlaf, aus dem er nicht mehr erweckt werden konnte. Der Betreffende wurde ins Krankenhaus gebracht.

Drei Mitglieder des dänischen Ruderklubs „Viking" sollen sich im Ruderboot auf der Fahrt von Kopenhagen nach London befinden.

Ein roter, in strahlenden Lichtern glühender Diamant, geschliffen 6 Karat schwer, ein wunderbarer Stein von außerordentlichem Wert, ist in den Diamantlagern von Kimberley gefunden worden.

Dem Glasbläser und Dorfmusikanten Bartel Höllerlein im Riesengebirge ist es gelungen, Geigen aus Glas herzustellen, die einen sehr schönen Ton haben. Zuletzt blies der Glasbläser einen Kontrabaß für das Provinzialmuseum in Breslau.

In Trenton im Staate Neujersey wurde ein Bund gegen Ehescheidungen begründet; zugleich wurde eine Eheberatungsstelle eröffnet.

Die Pariser Welt- und Halbweltdamen färben sich die Fingernägel neuerdings jadegrün und purpurrot. (Warum nicht schwarz, als Zeichen der Trauer über die Verrücktheit unserer Zeit?)

Der berühmten Opernsängerin Marta Jeritza wurde von einer amerikanischen Filmgesellschaft der Antrag gestellt, in einem Film für ein Honorar von 200 000 Dollar (840 000 Mark) aufzutreten.

Wie aus Kairo berichtet wird, sind in der sogenannten Gondi-Senkung einige Urnen und mehr als 20 Körbe aus Weizenstroh ausgegraben worden, die aus einer Zeit stammen sollen, die noch 5000 Jahre vor der Geburt Christi liegt.

Auf der ganzen Welt gibt es etwa 47 000 Kinos, 16 000 davon in Amerika.

In der 5. Avenue, Neuyork, ist der Plan für ein 205 Meter hohes Hotel fertiggestellt worden, das 56 Stockwerke aufweisen und 25 Millionen Dollar kosten soll.

80 Meter unter der Erde befindet sich in Eveleth, im nordamerikanischen Staate Minnesota, ein 200 Personen fassendes, elegant eingerichtetes „Kino für Bergleute".

Durch eine amerikanische Forschungsexpedition ist in Mesopotamien angeblich die sagenhafte Stadt Opis wiedergefunden worden. Diese Stadt stand vor 5000 bis 6000 Jahren in Blüte.

Die ältesten Männer in Deutschland bringen es bis auf 102, die ältesten Frauen bis auf 105 Jahre.

Das Gedicht „O Deutschland hoch in Ehren" entstand 1859 (Ausbruch des österreichisch-italienischen Krieges), gedichtet von Ludw. Cölestin Bauer, vertont von Heinr. Hugo Pierson.

In den Vereinigten Staaten von Amerika werden täglich durchschnittlich 26 Menschen ermordet — ein entsetzliches Kulturresultat! In Chikago allein bestattete man innerhalb 10 Tagen das 41. Opfer. Bei einer nächtlichen Razzia der New-Yorker Polizei wurden tausend Verbrecher und Prostituierte verhaftet.

Auch eine Gleichung! In Deutschland sterben im Jahre rund 1000 sechsjährige Knaben und 1000 neunzigjährige Männer.

Wie russische Blätter melden, sind zusammen mit Mammutzähnen zwei versteinerte Menschengehirne in einem Villenort bei Moskau gefunden worden.

In Tennessee schoß ein Farmer einen Habicht, der eine Glocke am Halse trug. Schon 40 Jahre lang ist dieser „Glockenvogel" von den Bewohnern gehört worden und allerhand Aberglaube hatte sich inzwischen über das in der Luft läutende Tier gebildet.

Auf dem Brocken kann man jetzt Radio hören.

Rauchfeste Rosen (für Fabrikbezirke) hat man im Botanischen Garten von St. Louis gezüchtet.

Im überschwemmten Gebiet Hollands sah ein Bauer einen auf Holz und Erde treibenden Hasen. Er nahm ein Boot, um das Tier für seine Bratpfanne in Besitz zu bekommen — mit dem Erfolg, daß der Hase in seinen Kahn sprang und davon fuhr, der Bauer aber auf dem treibenden Holz zurückblieb. Der Ärmste wurde erst nach mehreren Stunden gerettet.

Ein Italiener hat einen Apparat erfunden, mit dessen bei der Brotbereitung aus einem Sack Mehl ein Liter Alkohol gewonnen werden kann.

Nach Dr. Moulton soll es 100 Millionen bewohnter Sterne geben, wie der amerikanische Gelehrte mit Hilfe der Spektralanalysen festgestellt haben will. Doch sollen von unserem Sonnensystem nur 2 oder 3 Sterne bewohnt sein.

Eine neue Mode der Damen besteht darin, dem früher dem Auge verborgenen Unterrock 2 bis 2½ Zoll hervorsehen zu lassen. Der Unterrock ist aus demselben Stoffe wie die Bluse gefertigt.

Der kürzlich fertiggestellte Rovetunnel, der 7½ Kilometer lang ist, machte die Untertunnelung des Höhenzuges von Nerthe notwendig. Schiffe können also von nun an auch „unterirdisch" verkehren.

Ein Hindu-Heiliger hängt schon fünf Jahre lang in einer Art Schaukel und hat einen Diener, der ihn versorgt.

Menschenfresser in Liberia (Afrika) raubten, in Pantherfelle verkleidet, friedsame Dorfbewohner, die sie töteten und auffraßen.

Im Greizer Landkrankenhaus wurde kürzlich die zwölfjährige Tochter einer umherziehenden Bärenführerfamilie von einem vier Pfund schweren Kinde entbunden. Als man das Kind der jungen Mutter zeigte, rief diese empört: „Werft es zum Fenster hinaus!"

Ein Amerikaner hat einen winzigen Radio-Empfangsapparat erfunden, der an einem kurzen Tabakspfeifchen angebracht werden kann.

In Neuyork soll ein Wolkenkratzer gebaut werden, der alles vorhandene übertrifft. In diesem Gebäude, in dem nicht geraucht werden darf, wird u. a. ein Hotel mit 5500 Zimmern, eine Kirche, eine Bank usw. untergebracht. 12 Dachgärten! Kostenanschlag 14 000 000 Dollar.

Der Stadtrat von Chikago hat beschlossen, zu verordnen: Jedes Reitpferd hat nach Einbruch der Dunkelheit am Schwanz eine rote Laterne zu tragen, damit die häufigen Unglücksfälle durch Reitpferde verringert werden.

In dem indischen Staate Madras erkannte ein Elefant, der in einer Prozession marschierte, einen Knaben wieder, der ihn eine Woche vorher aus Mutwillen in den Rücken gestochen hatte. Das Tier stürzte sich auf den Jungen und zerstampfte ihn.

In Amiens ist eine große Spinnerei gegründet worden, die aus ostasiatischem Menschenhaar Garn herstellt, aus dem dann sehr haltbare Gewebe gefertigt werden.

Im Bremer Ratskeller liegt noch ein Rüdesheimer Wein vom Jahre 1653.

Alles wird gefälscht! Sogar gefälschte Schmetterlinge wurden in Amerika als „neue Arten" in den Handel gebracht.

In einem zoologischen Geschäft in Newyork verbrannten kürzlich infolge Schadenfeuers etwa 1000 Kanarienvögel, ebenso viele andere Vögel sowie etwa 150 Affen.

Der Automobilkönig Ford steht an der Spitze aller Zeitungsinserenten.

Während des Krieges ging von Kapstadt aus eine Expedition nach den Gebieten des Benguelo- und Mweruſee's aus, um einen dort mehrfach beobachteten Dickhäuter, der ein Horn wie ein Rhinozeros hat, zu fangen — jedoch ohne Erfolg. Man hält das riesenhafte Tier für einen vorgeschichtlichen Brontosaurus.

100 000 Christinnen sollen sich noch in türkischen Harems befinden.

Auf der Farm Swartplaats im Winterdorp-Distrikt in Transvaal wurden große Diamantenfunde gemacht. Im Nu kamen ganze Karawanen von allen Seiten herbei, die sich aus Arbeitslosen, Vertretern freier Berufe, Farmern, Schnellläufern, Händlern, Frauen und Kindern zusammensetzten. In wenigen Tagen sah man dort, wo Stille herrschte, eine ansehnliche Stadt mit Wellblechhäusern aufwachsen, obwohl Regengüsse das Land in einen Sumpf verwandelt hatten.

Humor.

Nachdruck verb.

Aus der höheren Töchterschule.

Lehrer: „Können Sie mir vielleicht sagen, was man unter einer Ode versteht?"

Schülerin: (schweigt).

Lehrer: „Oder können Sie mir vielleicht eine bekannte Ode anführen?"

Schülerin (hervorbrechend): „Eau de Cologne."

Nordischer Humor.

Was ist Liebe? — Zwei Herzen und ein Schlag! — Was ist Ehe? — Zwei Herzen und ein furchtbarer Schlag!

Europa mag zwar schönere Kunstgalerien besitzen, aber Europa kann sich mit uns absolut nicht hinsichtlich Straßenreklamezeichen vergleichen.

„Medford Mail Tribune".

Die Annahme, daß der nächste Kongreß unmöglich noch schlechter als der vergangene sein könne, erscheint zwar natürlich, bietet aber noch lange keine Garantie.

„Wall Street Journal".

Eine Statistik teilt mit, daß hierzulande 5 000 000 Personen weder lesen noch schreiben können. Da ist es tatsächlich unverständlich, woher alle die Menschen kommen, die die verrückten Lieder schreiben, die man jetzt allenthalben singen hören kann.

„Detroit News".

In der guten alten Zeit der Höflichkeit pflegten die Männer vor den Frauen aufzustehen. Damals gab es allerdings noch keine Straßenbahnen.

„Oil City Derrick".

Es wird vorgeschlagen, daß man an Bahnkreuzungen Schilder mit folgender Aufschrift aufstellt: „Besser, Sie halten eine Minute an, als für alle Ewigkeit!"

E. W. „Howe's Monthly".

Vereins-Kalender

Volksbibliothek Bad Warmbrunn. Bücherausgabe am Montag von 3,30—4,30 Uhr.

Stenographenverein „Stolze-Schrey". Jeden Donnerstag abend von 8 Uhr ab Uebungsabend in der Evangelischen Schule.

Schützengilde. Jeden Mittwoch von 3 Uhr nachmittags ab Schießen auf dem Scholzenberg.

Freiwillige Sanitäts Kolonne. Sonnabend antreten 6.14 Uhr beim Kamerad Birke zum Photographieren, anschließend Versammlung. Montag, den 5. Juli Tragenübungen Antreten 6¾ Uhr bei Kamerad Birke.

Kaufmännischer-Verein. Montag, den 5. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung in der „Flotte".

Die Hinausschiebung der Biersteuererhöhung.

In der Angelegenheit der Hinausschiebung der Biersteuererhöhung hat der Kommissar für die verpfändeten Einnahmen, Sir Andrew McFadyean, seine Einwilligung gegeben, daß die Erhöhung der Biersteuer auch weiterhin zunächst hinausgeschoben wird. Der formelle Abschluß einer Vereinbarung, über deren prinzipielle Grundlagen zwischen dem Kommissar und der Reichsfinanzverwaltung Einigkeit besteht, soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Die Weinbauern gegen das Branntweinmonopolgesetz.

In Koblenz hat eine Versammlung von Vertretern der Landwirtschaftskammern Bonn und Wiesbaden, von Weinbauinspektoren der Weinbaugebiete der Rheinprovinz und der Provinz Hessen-Nassau und von Direktoren der Weinbaulehranstalten Ahrweiler und Kreuznach stattgefunden, die sich eingehend mit den weitgreifenden Absichten des Branntweinmonopolgesetzes befaßte. Es wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß der Entwurf in seiner jetzigen Form für die westdeutschen Kleinbrenner, Stoffbesitzer und Abfindungsbrennereien unannehmbar sei, weil er den Lebensnotwendigkeiten des Wein- und Obstbaues nicht gerecht werde. Zu den einzelnen Paragraphen wurden Abänderungsvorschläge ausgearbeitet, die den zuständigen Stellen weiter zugeleitet werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichskanzler Dr. Marx hat an den früheren Reichskanzler Cuno namens der Reichsregierung zu dessen 50. Geburtstag ein herzliches Glückwunschtelegramm gesandt.

Berlin. Der Reichstagsausschuß für die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes hat beschlossen, die Ausführung der Hindenburg-Büste für die Aufstellung im Kuppelraum der Wandelhalle dem Berliner Professor Edwin Scharff zu übertragen.

Berlin. Die Kapelle des österreichischen Alpenjägerregiments Nr. 10 aus Graz brachte in Gegenwart des österreichischen Gesandten Frank dem Reichspräsidenten im Garten des Reichspräsidentenhauses eine Morgenmusik dar.

Budapest. Der bisherige ungarische Völkerbundkommissar Jeremias Smith hat Budapest endgültig verlassen. Ein Ehrenhonorar von monatlich 2000 Dollar, insgesamt 60 000 Dollar, stellte Smith der ungarischen Regierung zur Verfügung, die aus diesem Betrage jetzt am Budapester Polytechnikum eine Stiftung für unbemittelte Studenten errichtet.

Ottawa. Nachdem die neue konservative Regierung von Kanada nur drei Tage im Amt gewesen war, wurde sie durch einen liberalen Antrag mit 96 gegen 95 Stimmen gestürzt. Nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses bemächtigte sich der Abgeordneten eine große Erregung. Die Liberalen verlangten stürmisch den Rücktritt der Regierung.

Vermischte Drahtnachrichten vom 2. Juli.

Telegramm der Königin der Niederlande an den Reichspräsidenten.

Berlin. Bei dem Reichspräsidenten ist folgendes Telegramm der Königin der Niederlande eingegangen: „Ich spreche Euer Exzellenz meinen aufrichtigen Dank aus für Ihr freundliches Telegramm. Es ist mir eine aufrichtige Genugtuung, daß mein Geschwader bei seiner Übungsfahrt Kiel besucht hat, und ich möchte meinen Dank hinzufügen für den gastfreien Empfang, welcher demselben zuteil wurde. Wilhelmine R."

Deutschnationales Initiativgesetz zur Fürstenabfindung.

Berlin. Die deutschnationale Reichstagsfraktion beabsichtigt zur Frage der Fürstenabfindung mit einem Initiativgesetz hervorzutreten, das im Herbst beraten werden könnte. In diesem Initiativgesetz will die deutschnationale Fraktion folgende Punkte festhalten: 1. Es soll ein Reichssondergericht zur Regelung der Fürstenfrage eingesetzt werden, nach dem Vorschlag des Regierungsentwurfs mit vier Laienrichtern. 2. Die Zuständigkeit des Reichssondergerichtes soll nach den Bestimmungen des Regierungsentwurfes geregelt werden. 3. Das Reichssondergericht soll unstrittiges Privateigentum von unstrittigem Staatseigentum trennen. 4. Der übrigbleibende Rest kann nach billigem Ermessen verteilt werden, wobei die Notlage des Volkes und eine angemessene Lebenshaltung der Fürsten maßgebend sein sollen. 5. Die Aufwertungsfrage soll nach dem Aufwertungsgesetz geregelt werden.

40 Personen an Fleischvergiftung erkrankt.

Königsberg. In verschiedenen Ortschaften in der Nähe Saalfelds sind Familien an Fleischvergiftung erkrankt. Etwa 40 Personen liegen danieder. Betroffen sind Arbeiterfamilien, die von einem hausierenden Fleischer aus Saalfeld Wurst gekauft haben.

Absturz eines Militärkraftwagens.

Breslau. Wie die Breslauer Zeitung aus Reinerz meldet, löste sich, als eine Kraftfahrabteilung der Reichswehr aus Neiße im Minsegebirge die Gebirgsstraße nahe bei der Grunewaldbaude passierte, infolge der Einwirkung der letzten Unwetter ein Stück der Wegböschung und brachte dadurch einen Kraftwagen zum Absturz. Das Auto mit seinen Insassen überschlug sich. Das ausströmende Benzin fing Feuer, das aber durch die Geistesgegenwart seines Führers erstickt werden konnte. Ein Offizier wurde schwer verletzt, ein zweiter Insasse erlitt Quetschungen des Brustkorbes, die übrigen Abgestürzten kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Schwerer Unfall auf der Werft von Blohm und Voß.

Hamburg. An Bord des auf der Werft von Blohm und Voß in Dock liegenden Dampfers „Oldenburg" brach der Brückenaufbau, auf dem sich zehn Arbeiter befanden, zusammen. Die Arbeiter stürzten in den Laderaum. Acht von ihnen erlitten schwere, zwei leichtere Verletzungen.

Besuch Primo de Riveras in Paris.

Paris. Wie das Organ der französischen Faschisten „Le Nouveau Siecle" meldet, wird General Primo de Rivera am 10. Juli in Paris eintreffen, um der am 14. Juli unter Beteiligung spanischer Truppenkontingente aus Marokko stattfindenden Parade gemeinsam mit Marschall Petain beizuwohnen.

Preußischer Landtag.

(193. Sitzung.) tt. Berlin, 2. Juli.

Der Landtag beschäftigte sich in zweiter Lesung mit dem Gesetzentwurf über die Trennung und Auseinandersetzung der Provinzen Ober- und Niederschlesien.

Berichterstatter Abg. Arlt-Kreuzburg (D. Vp.) empfiehlt die Annahme der Vorlage nach den Ausschußbeschlüssen. Für die Streitigkeiten bei der Auseinandersetzung entscheidet ein schiedsgerichtliches Verfahren. Für jede der beiden Provinzen werden eigene öffentlich-rechtliche Lebens-, Haftpflicht- und Feuerversicherungsanstalten errichtet. In der Abstimmung fanden die ersten sieben Paragraphen Annahme. Bei dem strittigen § 8, der für jede der beiden Provinzen Ober- und Niederschlesien eigene öffentlich-rechtliche Lebens-, Haftpflicht- und Feuerversicherungsanstalten zugesteht, machten in namentlicher Abstimmung die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei durch Fernbleiben das an sich schwach besetzte Haus beschlußunfähig. Die Kommunisten stimmten mit nein. Die Sitzung mußte abgebrochen werden. In einer auf sofort neu einberufenen Sitzung wurden die Hochwasseranträge beraten.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 4. und 5. Juli.

Sonnenaufgang	3^{49} (3^{50})	Mondaufgang	12^{41} V. (1^{3} V.)
Sonnenuntergang	8^{10} (8^{18})	Mondunterg.	2^{28} N. (3^{42} N.)

4. Juli. 1715 Dichter Christian Fürchtegott Gellert geb. — 1776 Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas. — 1807 Italienischer Nationalheld Giuseppe Garibaldi geb. — 1826 Amerikanischer Staatsmann Thomas Jefferson gest. — 1888 Dichter Theodor Storm gest. — 1920 Bildhauer und Maler Max Klinger gest.

5. Juli. 1853 Englischer Kolonialpolitiker Cecil Rhodes geb. — 1884 Togo wird unter deutschen Schutz gestellt. — 1908 Norwegischer Dichter Jonas Lie gest. — 1920 Beginn der Konferenz in Spa.

□ **Sportliche Wettkämpfe am Verfassungstage.** Der Reichsminister des Innern teilt mit, daß auch in diesem Jahre beabsichtigt sei, zur Feier des Verfassungstages am 11. August turnerische und sportliche Wettkämpfe zu veranstalten. Der Reichspräsident hat genehmigt, daß für besondere Leistungen bei größeren Wettkämpfen wiederum eine auf die Veranstaltung des Tages hinweisende Plakette verliehen wird. Die in Frage kommenden Verbände und Vereine werden gebeten, geplante Veranstaltungen bis zum 18. Juli d. J. nach Berlin mitzuteilen, um dem Reichsministerium des Innern eine Übersicht über die in Aussicht genommenen Veranstaltungen zu geben. Nur bei Einhaltung dieser Frist wird es möglich sein, die Plaketten rechtzeitig den veranstaltenden Verbänden und Vereinen zugehen zu lassen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Verleihung der Plakette nur für solche Wettkämpfe in Betracht kommt, deren besondere Beziehung zum Verfassungstage außer Zweifel steht.

— **Das Unwetter,** das nun seit Wochen, bezw. seit Monaten in unserer Gegend anhält, hat gestern in einer Weise gewütet, wie es seit Jahren nicht mehr der Fall war. Man könnte meinen, daß sich der Himmel gegen die arme geplagte Menschheit verschworen hätte. Ein Wolkenbruch von ungeahnter Stärke ging gestern Nacht hernieder und richtete in den Bergen ungeheuren Schaden an. Die Folge davon ist nun eine Ueberschwemmung des ganzen Tales, vor allem aber haben die Vorgebirgsorte furchtbar darunter zu leiden. Die Straßenbahnen nach Giersdorf-Hain und Hermsdorf mußten unterwegs ihre Fahrt unterbrechen. Die Teichschänke in Giersdorf steht vollständig im Wasser. Ganz furchtbare Verheerungen hat das Unwetter in Hermsdorf angerichtet. Die steinerne Brücke an Titzes Hotel ist zur Hälfte von den Fluten der brausenden Wasser weggerissen worden. Dasselbe Schicksal droht der Brücke am Hotel „Zum Verein". Mit ungeheurer Wucht prallen die von den Bergen fortgeschwemmten Hölzer an die Pfeiler der Brücke und drohen sie zu vernichten. Im Oberdorfe ist die Scheune des Landwirts Becker fortgerissen worden, ein Teil des Stalles des Fleischermeisters Richter ist ebenfalls fortgespült worden. Mehrere Häuser in Agnetendorf sollen ebenfalls weggeschwemmt worden sein. In den reißenden Fluten des Gebirgsbaches sahen Passanten heute morgen einen Mann mit einem Kind im Arm. Berge von Schlamm sind vor Tietzes Hotel angeschwemmt und hindern jeglichen Verkehr. Durch den Saal von Beyers Hotel in Agnetendorf schwimmen große Baumstämme und vernichten auf ihrem Wege ins Tal Häuser und Stallungen. Der Schaden, den dieses neuerliche Unwetter angerichtet hat, läßt sich zurzeit noch gar nicht übersehen, ist aber ungeheuerlich, soweit es sich bisher überblicken läßt.

* **Lichtspiele Preußischer Hof.** Das Sonntag-Montag Programm unsres Lichtspielhauses bringt einen entzückenden Film „die Zirkusprinzessin". Der Film behandelt in 7 Kapiteln die Leiden und Freuden einer kleinen Zirkusreiterin, die nach schweren Zeiten in das vornehme Heim ihrer Mutter zurückkehrt und erst Anerkennung und Gleichberechtigung findet, als sie einem Menschen das Leben rettet. Die Titelrolle spielt Cilly Feindt die bekannte jugendliche Schulreiterin, deren Bilder die führenden Zeitschriften wiederholt veröffentlichten. Der Film verspricht äußerst interressant zu werden und kann dem Publikum warm empfohlen werden. Im Beiprogramm läuft die 2 aktige Groteske „Loyd Mil fährt sein Auto spazieren.

—**Kurtheater.** Sonntag abend 7,30 Uhr findet die erste Wiederholung der mit außergewöhnlich großem Erfolg aufgeführten Operettenneuheit „Gräfin Mariza" von Kalman statt. Montag 7,30 Uhr Lustspielabend. Zur Aufführung gelangt das pikante Lustspiel „Die beiden Herren der gnädigen Frau" von Felix Gandera Erstauftreten von Hella Maron und Rudolf Reif. Dienstag Lautenabend Else Freifrau von Wolzogen (Volksgesang im Lautenklang).

— **Tagesordnung** zur Gemeindevertretersitzung am Montag, den 5. Juli, abends 8 Uhr. 1. Kenntnisnahmen von den Berichten über die Prüfung der Gemeindekasse und Gemeindesparkasse am 18. 6. 1926. — 2. Mitteilungen. — 3. Beschlußsachen: 1. Festsetzung des Gemeindehaushaltsplans für 1926. Abänderung des Ortsstatuts zum Schutze des Ortes gegen Verunstaltung. 3. Nachbewilligung von Mittlen zum Ausbau d. Jugendherberge. 4. Beihilfe für d. Hausfleißverein. 5. Vergebung der Arbeiten zum Bau der Badeanstalt. 6. Besoldungs- und Wohnungsangelegenheiten des Gemeindevorstehers, wie Ziffer 8 bis 11 der Tagesordnung vom 15. 6 1926.

Nah und Fern.

○ **Julius Barmat auf Reisen.** Bekanntlich ist Julius Barmat, der eigentlich Untersuchungsgefangener ist, seines leidenden Zustandes halber seit längerer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt. Vor einigen Tagen reichte er an die zuständige Staatsanwaltschaft ein von mehreren Ärzten beglaubigtes Schreiben ein, in dem er bat, ihm einen Kurgebrauch in Aachen zu gestatten. Diesem Gesuch ist stattgegeben worden, so daß Barmat sich zurzeit in Aachen, wo er schon in früheren Jahren die Kur gebrauchte, aufhält. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird er von der Aachener Kriminalpolizei überwacht.

○ **Ein Ständchen für den Reichspräsidenten.** Der aus 60 Schülerinnen bestehende Mädchenchor der Volksschule Nord-Osterode (Ostpreußen), der, auf einer Deutschlandfahrt begriffen, mit fünf Lehrern in Berlin weilte, brachte dem Reichspräsidenten im Garten des Reichspräsidentenhauses ein Ständchen. Der Reichspräsident, der Ehrenbürger von Osterode ist, sprach den Lehrern und den Kindern seinen Dank aus.

○ **Geldschrankeinbrecher im eigenen Auto.** Der Einbruch, der am 28. Februar d. J. in das Postamt Letschin im Kreise Lebus verübt wurde, ist nach viermonatigen Ermittelungen aufgeklärt worden. Es gelang, die drei Verbrecher, die für 14 000 Mark Postwertzeichen und 7325 Mark bares Geld erbeutet hatten, zu verhaften. Diese Einbrecherkolonne war die erste in Deutschland, die ihre Raubzüge in ihrem eigenen Auto ausführte.

○ **Hinrichtung.** Auf dem Hofe des Erfurter Gerichtsgefängnisses wurde durch den Scharfrichter aus Magdeburg der vom Schwurgericht Erfurt zweimal zum Tode verurteilte Schlosser Rudolph, genannt Trödelsberger, der im November vorigen Jahres am Heidehaus bei Sondershausen zwei reisende Automobilisten erschossen hatte, mittels Handbeils hingerichtet.

○ **Zwei schlafende Soldaten auf Irrfahrten.** In einem aus dem besetzten Gebiet kommenden Zuge fand man in Bonn einen französischen Soldaten in tiefstem Schlaf. Er hatte auf der Heimfahrt vom Urlaub seine Zielstation verschlafen. Der Soldat wurde verhaftet und man wird versuchen, ihn gegen einen deutschen Reichswehrmann auszutauschen, der vor längerer Zeit im Schlaf ins besetzte Gebiet gefahren und von den Franzosen verhaftet worden ist.

○ **Einsturz eines Tunnelgewölbes.** Bei den seit einem Jahr dauernden Umbauarbeiten am Tunnel vor der Station Gaildorf im Neckarkreis ist ein Einbruch des Gewölbes erfolgt. Zwei Arbeiter werden vermißt; sie sind vermutlich tödlich verunglückt.

○ **Zwanzigprozentige Aufwertung bei der Städtischen Sparkasse in Stuttgart.** Der Gemeinderat in Stuttgart faßte Beschlüsse über die Aufwertung der Guthaben bei der Städtischen Sparkasse. Es wurde gegen zwei Stimmen ein Antrag angenommen, nach dem der Aufwertungssatz auf 20 Prozent aus dem errechneten Goldmarkwert der Guthaben festgesetzt wird. Als Fälligkeitstermin der Aufwertungsguthaben wird der 1. Januar 1932 in Aussicht genommen. Die Sparkasse wird im Bedürfnisfall zur Auszahlung von Vorschüssen auf die Aufwertung ermächtigt.

⊙ **Zwei Touristinnen tödlich verunglückt.** Die 36jährige Margarete Zahn glitt bei einer Besteigung der Zugspitze an einer harmlosen Stelle aus und rutschte ab. Unglücklicherweise riß das Seil, das sie mit ihrem Führer verband, gleich beim ersten Ruck, so daß die Dame über die hohen Felswände in das österreichische Schneekar stürzte, wo sie mit zerschmettertem Kopfe tot liegenblieb. Der Bergführer wurde verhaftet. Es wurde festgestellt, daß das Führerseil durch eine Eisenstange entzweigeschnitten worden ist. Nach einer weiteren Meldung fand ein Fräulein Anna Lechner aus Garmisch beim Aufstieg zur mittleren Höllentalspitze den Tod.

⊙ **Felssturz in Karlsbad.** In Karlsbad ereignete sich unterhalb des Hotels Imperial ein gewaltiger Felssturz, der durch die Regengüsse der letzten Tage verursacht wurde. Es stürzte eine Steinwand unter donnerähnlichem Krachen herunter und riß gewaltige Felsblöcke und Bäume mit sich fort. Weitere Einstürze werden befürchtet. Der Schaden wird auf eine Million Tschechenkronen geschätzt.

⊙ **Fünf Löwen gehen spazieren.** Zwei Löwen und drei Löwinnen eines in Cremona gastierenden Zirkus brachen aus ihren Käfigen, die der Wächter aus Vergeßlichkeit unverschlossen gelassen hatte, aus. Auf ihrem Ausflug gelangten sie auf den Marktplatz, wo sie unter den Marktbesuchern eine ungeheure Panik hervorriefen. Überraschenderweise wandten sie sich aber nicht gegen die Menschen, sondern begnügten sich damit, einige kleinere Tiere, wie Katzen und Hühner, zu vertilgen. Nach einer aufregenden Jagd, die etwa eine Stunde dauerte, konnten die Löwen in ihre Käfige zurückgetrieben werden. Der nachlässige Wächter wurde verhaftet.

⊙ **Wildwest in Newyork.** Im Roosevelt-Hospital in Newyork, das im dichtesten Verkehr des Westviertels liegt, gelang es sieben bewaffneten Räubern, ohne daß die auf den Gängen befindlichen Ärzte und Besucher aufmerksam wurden, in den Kassenraum einzudringen. Sie hielten die zwölf Angestellten mit dem Revolver in Schach und raubten 10 000 Dollar, die zu Gehaltszahlungen bestimmt waren, worauf sie im Automobil flüchteten.

Bunte Tageschronik.

Altona. In dem großen Sägewerk und der Automobilfabrik Holsatia entstand ein Großfeuer, das gewaltigen Schaden anrichtete. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Pettau (Steiermark). In dem Dorfe Amtmannsdorf bei Marienstift brach ein Brand aus, der sich infolge des herrschenden Windes rasch ausbreitete und in wenigen Stunden ungefähr siebzig Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude einäscherte.

London. Bei dem Erdbeben in Ägypten sind 110 Menschen ums Leben gekommen und 4280 Häuser zerstört worden. Die Zahl der Todesopfer des Erdbebens auf Sumatra wird zurzeit auf 200 geschätzt.

Rom. Ein Zuchthäusler in Ferrara, der wegen Raubes eine Strafe von drei Jahren verbüßt, hat von einer in San Franzisko verstorbenen Verwandten eine Farm im Werte von einer Million Dollar geerbt.

Welt und Wissen.

w. **Ist Krebs ansteckend?** Einen kühnen Versuch zur Erforschung der Frage der Ansteckungsmöglichkeiten bei Krebs unternahm der Privatdozent Dr. Hans Kurtzahn an der Königsberger Chirurgischen Universitätsklinik. Er ließ sich dreimal menschliche Krebsgewebe unter die Haut einsetzen. Das Material zu diesen Versuchen entstammte einem Brustkrebs und wurde bei der Amputation der krebsentarteten Brust gewonnen. Aus der Geschwulst wurde ein etwa walnußgroßes Stück entfernt; eine Hälfte davon wurde zu den Einpflanzungsversuchen benutzt, während die andere Hälfte mikroskopisch zum Nachweis, daß es sich wirklich um Krebs handelte, untersucht wurde. Die Einpflanzung ging in unmittelbarem Anschluß an die Operation vor sich. Das Krebsgewebe war dabei nahezu körperwarm und wurde in keinerlei Weise vorbehandelt, sondern gleich unter die Haut des Oberschenkels des Chirurgen eingepflanzt. Es stellte sich heraus, daß das körperfremde Krebsgewebe zugrunde geht. Sämtliche Überpflanzungen heilten zwar an, verfielen aber, wie mikroskopische Untersuchungen ergaben, dem allmählichen Zerfall.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Einigungsbewegung der lutherischen Kirchen.** In Dresden ist der engere Ausschuß des Lutherischen Weltkonvents zu zehntägigen Beratungen zusammengetreten. In dem Lutherischen Weltkonvent haben die Lutherischen Kirchen und Freien Arbeitsverbände Europas und Nordamerikas ihren internationalen Zusammenschluß gefunden. Die erste große Tagung des Konvents im Jahre 1923 in Eisenach führte unter dem Vorsitz von Landesbischof D. Ihmels etwa zweihundert Delegierte aus über vierzig Ländern auf deutschem Boden zusammen.

k. **Internationaler Kongreß für öffentliche Reinlichkeit.** In Budapest begann der 14. Kongreß für öffentliche Reinlichkeit. Unter den deutschen Vertretern befinden sich Universitätsprofessor Wawrzinick (Dresden), Oberingenieur der Essener Kruppwerke Sachtleben, Direktor Necking (Essen) und Direktor Grote (Köln). Außer den deutschen Gästen sind zahlreiche italienische, französische, holländische, schwedische, schweizerische, dänische und russische Teilnehmer eingetroffen.

Spiel und Sport.

N **Turnerinnenrekord im Speerwerfen.** Frl. Schumann-Essen stellte anläßlich des 43. Kaiserbergturnfestes einen neuen deutschen Speerwurfrekord mit 37,66 Meter auf.

N. **Haymann gegen van Humbeek-Belgien.** Am 9. Juli kämpft der Münchener Boxmeister Haymann gegen den belgischen Meister van Humbeek im Berliner Sportpalast.

N. **Sonderbare Aufnahme der deutschen Leichtathleten in London.** Die deutschen Leichtathleten, die zu den englischen Meisterschaften in London eingetroffen sind, haben einen sonderbaren Empfang, oder besser gesagt, überhaupt keinen Empfang gehabt. Weder ein offizieller Vertreter der Engländer noch ein Herr der deutschen Botschaft ließ sich am Bahnhof sehen, und es wird behauptet, daß der Botschafter die Leichtathleten erst nach längeren Verhandlungen auf einige Minuten empfangen habe.

N. **Diener nach Amerika.** Deutschlands neuer Schwergewichtsmeister Franz Diener verläßt zusammen mit seinem Manager Sabri Mahir und seinem Sparringspartner Ziemdorf am 7. Juli Deutschland mit dem Ziel Newyork.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Beginn des Paßfälscherprozesses in Leipzig.** Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts zu Leipzig begann unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Niedner die Verhandlung gegen den Buchhalter Herpoldt, den Schneider Breithaupt, den Dreher Husemann und den Bauanschläger Mehlbaum, alle aus Berlin, wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Es handelt sich um die sogenannte Paßfälscherzentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands. Man hatte seinerzeit bei der Aushebung zweier kommunistischer Bureaus ein umfangreiches Fälschermaterial beschlagnahmt, darunter einen großen Schrank mit falschen Stempeln aller Art, die zur Anfertigung von Urkunden, vor allem Pässen, Geburtsscheinen, Zeugnissen, benutzt wurden, namentlich für führende Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei.

§ **Ein Todesurteil.** Das Schwurgericht Offenburg hat den 27 Jahre alten Landwirt Wilhelm Schütt von Stadelhofen, der Anfang des Jahres seine aus Oberkirch gebürtige Braut auf einem Spaziergang erdrosselt hatte, zum Tode verurteilt.

§ **Gefängnisstrafe wegen Beschimpfung der Republik.** Das Große Schöffengericht in Karlsruhe in Baden verurteilte den Eisenbahnobersekretär Otto Müller aus Feuerbach wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu sieben Wochen Gefängnis. Müller hatte in einer Gastwirtschaft sich in beleidigenden Ausdrücken gegen die Regierung und den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert ergangen.

§ **Polnischer Prozeß gegen den Schulrat Dudek.** Vor der Strafkammer des Kattowitzer Bezirksgerichtes begann unter starkem Andrang des Publikums der Prozeß gegen den ehemaligen Leiter der Schulabteilung des Deutschen Volksbundes, Schulrat a. D. Dudek. Nach der Anklage wird Schulrat Dudek zur Last gelegt, am 10. Oktober 1925 vorsätzlich bewirkt zu haben, daß Nachrichten über militärische Organisation und Personalveränderungen in der Kattowitzer Division, die im Interesse der Landesverteidigung hätten geheimgehalten werden müssen, in die Hände von Personen gelangten, die im Interesse einer feindlichen Macht tätig waren. Für die ganze Dauer der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 2. Juli.

* **Börsenbericht.** Die Börse glaubte die politische Lage ruhiger beurteilen zu können als an den Vortagen und war anfangs recht fest gestimmt, zumal ansehnliche Käufe in Montanaktien und sonstigen Spezialitäten vorlagen. Der Geldmarkt ist zwar reichlich versorgt, doch gehen die Sätze bisher noch nicht herunter. Tägliches Geld 6—7½ %. Die Frankvaluten zeigen eine neue Verschlechterung, London-Paris 182.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,41—20,46; holl. Gulden 168,49—168,91; Danz. 81,05 bis 81,25; franz. Frank 11,32—11,36; belg. 11,33—11,37; schweiz. 81,18—81,38; Italien 14,90—14,94; schwed. Krone 112,46—112,74; dän. 111,21—111,49; norweg. 92,03 bis 92,27; tschech. 12,42—12,46; österr. Schilling 59,33 bis 59,47; poln. Zloty 45,08—45,32.

* **Produktenbörse.** Die sehr festen Depeschen Englands und Amerikas boten dem Einfluß des endlich sehr warm und sonnig gewordenen Wetters auf den Markt ein Gegengewicht. Die Cifforderungen für Auslandsweizen sind stark erhöht und so konnte die allerdings nur mäßige weitere Besserung der Weizenpreise nicht überraschen. Roggen war für prompte und Lokoware sehr fest, Hafer in den Forderungen höher und bei guter Nachfrage fest. Auch für Gerste ließen sich teilweise etwas bessere Preise erzielen. Mais ruhig, aber fest. Für Mehl hält die Kauflust nach Roggenmehl an. Provinzmehle sind schwer zu haben. Futterartikel ruhig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	2. 7.	1. 7.		2. 7.	1. 7.
Weiz., märk.	—	—	Weizkl. f. Brl.	9,8-10	9,8 10
pommersch.	—	—	Rogkl. f. Brl.	11,2	11,2
Rogg., märk.	208-211	207-210	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	35-46	35-46
Braugerste	205-212	202-210	kl. Speiseerbs.	30-34	30-34
Futtergerste	190 204	185-200	Futtererbsen	22-24	22-27
Hafer, märk.	202-212	200 210	Peluschken	23,5-28,5	23,5-28,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-24,5	23-25 5
westpreuß.	—	—	Wicken	33-34	33-34
Weizenmehl			Lupin., blaue	14,5-16,5	15,0-17,0
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	20-22	21-23
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	14	14
Mrk. ü. Not.	37,7-39,7	37,5 39,5	Leinkuchen	18,8-19,2	18,8-19,2
Roggenmehl			Trockenschtzl.	10-10,3	10-10,3
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	19,9-20,4	19,8-20,2
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	29,2 30,5	29-30,2	Kartoffelflck.	22-23	21,4-22

* **Magerviehhof in Friedrichsfelde.** Rindermarkt. Auftrieb: 510 Stück Rindvieh, 137 Kälber, 480 Milchkühe, 11 Bullen, 25 Stück Jungvieh, 421 Pferde. Verlauf des Marktes: Langsames Geschäft bei gedrückten Preisen. Es wurden gezahlt für: A. Milchkühe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 450—570 M., 2. Qualität 300—420 M., 3. Qualität 250—300 M. B. Ausgesuchte Kühe über Notiz; tragende Färsen: 1. Qualität 300 bis 450 M., 2. Qualität 220—280 M. pro Stück; ausgesuchte Färsen über Notiz. C. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 38—42 M. pro Zentner Lebendgewicht. D. Pferdemarkt. Ausgesuchte Posten über Notiz; Pferde 1. Klasse 900—1200 M., 2. Klasse 600—900 M., 3. Klasse 300—600 M., 4. Klasse 50—300 Mark. Marktverlauf etwas lebhafter. Schafmarkt findet jeden Freitag statt.

* **Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 30. Juni und im Monatsdurchschnitt Juni 1926.** Die auf den Stichtag des 30. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 23. Juni um 1,3 % auf 126,9 gestiegen. Bei weiter anziehenden Getreidepreisen erhöhte sich die Indexziffer der Agrarerzeugnisse um 1,8 % auf 128,5, während die der Industriestoffe nur leicht auf 123,8 anzog. Im Durchschnitt Juni lagen die Agrarerzeugnisse mit 125,0 um 1,8 % höher und die Industriestoffe mit 123,7 um 0,2 % niedriger als im Mai. Die Gesamtindexziffer stellte sich im Durchschnitt Juni auf 124,6.

Bekanntmachung.

1. Am Anschlagbrett des Gemeindeamtes hängt eine Bekanntmachung betr. die **Wahl von Beisitzern zum Mietseinigungsamt für das Kalenderjahr 1927** zur öffentlichen Kenntnisnahme aus
2. Alle **Tabakanbauer** wollen, zwecks **Eintragung in das Tabakflurbuch, in der Zeit vom 5. bis 8. Juli d.** Jhrs. in Zimmer Nr. 1 des Gemeindeamtes 1. Stock die Größe der bebauten Flächen angeben.

Bad Warmbrunn, den 2. Juli 1926.

Der Gemeindevorsteher: Dr. Unger.

Pensionär-Verein

Versammlung

am 7. Juli, 3 Uhr nachmittag, **Hotel Kynast**, Hirschberg. Pensionäre oder Hinterbliebenen als Gäste angenehm.

Erfinder

erhalten Ratschläge über Patent-Gebrauchsmuster und Warenzeichen im In- und Ausland durch aufklärende Broschüre gegen Einsendung v. 1 Mark

Patent-Ingenieurbüro Fritz Hartthaler, Breslau 24.

Steckenpferd-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul ist die beste **Lilienmilchseife** für zarte, weisse Haut und blendend schönen Teint. — Überall zu haben.

Frauen und Töchter!

Auf vielseitigen Wunsch beginnt im Hotel **Preußenhof** mein überaus mit Beifall aufgenommener, gründlich bildender, zweitägiger

Tafeldeck- und Servier-Kursus

verbunden mit **Anstandslehre und vornehme Gastlichkeit, sowie trefflichen Winken aus der Häuslichkeit.** Der Kursus findet theoretisch und praktisch mit Tafelgerät statt. Aufklärung über alle in der Häuslichkeit und bei Festlichkeiten vorkommenden Tafeldeckarten, bei Dieners und Soupers, Kaffee- und Teetisch, Mittagstisch, kaltem Büffet usw., Tafelschmuck. Die Zusammenstellung von Festessen, Serviettenbrechen. Wie soll man essen? Aufklärung über den Empfang der Gäste, Vorstellungen, Tischordnung, Verhalten bei Besuchen in allen Lebenslagen. **Unterrichtstage:** Mittwoch, den 7. Juli und Donnerstag, den 8. Juli. Nachmittags-Kursus von 3—6 Uhr, abends 8—11 Uhr. Damit es jeder Dame möglich ist, diesem lehrreichen Kursus beizuwohnen, wird das Honorar auf 3,50 Mk. ermäßigt. Zahlbar bei Beginn. Notizbuch, Bleistift und 10 Papier-Servietten mitbringen. Einzeichnungsliste liegt im obengenannten Lokale aus.

Frau Langerbein.

Unverbindliche Kosten-Anschläge! Mässige Preise!

Zementplatten
Zaunpfähle
Frühbeetkästen
Wäschepfähle
Dunk- und Abraumgruben
Terrazzoausführungen
Kunstmarmor
Reparaturen
sowie zu allen ins Fach schlagenden Arbeiten empfiehlt sich

Erich Wiedermann,

Zementwaren- und Kunststein-Geschäft
Bad Warmbrunn Salzgasse 7 a
bei Gärtnereibesitzer Heinrich.

In Privat-Kontor.

sucht Dame Mitte zwanzig (früher Handelsfachlehrerin) firm in Stenographie, Schreiben, Buchführung Stellung als

Sekretärin od. Kontoristin.

am 15. Juli oder 1. August bei mäßigem Honorar. Gef. Angebot erb. unter **„Kontor" 455** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hotel „Zum Verein"

Hermsdorf u. Kynast.

Jeden Sonntag:

Stimmungs-Musik.

Tanz-Einlagen

Es ladet ergebenst ein **Paul Warmbrunn.**

Schlesier!

Kauft bei Eurem **Landsmann!**

Neue Gänsefedern

bestens gewaschen ohne Schmutz und Staub, leichtwiegend, wie von der Gans gerupft mit allen Daunen per Pfund 2.60 Mark, hochprima 3.60, geschlissene daunige Federn 4.10, 4.80, hochprima 5.80, allerbeste 7.50, 1a Rekord-Daunen 9.75, 1a Volldaunen 10.40, 11.20

Fertige Betten

1a. Füllung mit prima federdichten und farbechten Inletts. Nur Qualitätsware. **Preisliste gratis.** Garantiert reelle Bedienung. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Fritz Rauer, Neutrebbin b. 135.

(Oderbruch) **Gänsemästerei.**

Ia Eiderfett-Käse

9 Pfund — 6 Mark franko

Dampf-Käse-Fabrik Rendsburg

Achtung!

D. O. B.

Warmbrunn!

siehe Aushang.

Kur-Theater

Bad Warmbrunn

Sonntag, 7.30 Uhr:

Grosser Erfolg!

Gräfin Mariza

Operette von Kalman.

Montag, 7.30 Uhr:

zum ersten Mal

Die beiden Herren der gnädigen Frau

Lustspiel von Gandera.

Wohnungstausch

in Bad Warmbrunn.

Suche: eleg. sonnige **5-Zimmer-Wohnung** mit Küche, Nebengelaß, Bad, elektr. Licht, im 1. Stock oder Hochparterre, zum 15. September oder 1. Oktober. Villenviertel bevorzugt

Biete an: Schöne, sonnige, große **3-Zimmer-Wohnung** mit Küche, Loggia, Nebengelaß, Gas, im 1. Stock. Nähe Bäder. Grundmiete 600 Mark. Umzugsspesen werden vergütet

Gefl. Angebote erbeten u. **G. H. 88** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Warmbrunner Lichtspiele - Hotel „Preuß. Hof".

Sonntag, den 4. Juli 4, 6 und 8 Uhr.
Montag, den 5. Juli 6 und 8 Uhr:

„Die Zirkus-Prinzessin"

Der Roman eines kleinen Artisten in 7 Kapiteln.

Im Beiprogramm:

„Lloyd Mie fährt sein Auto spazieren."